

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 10.

21. Juni 1904.

3. Jahrgang.

Joseph Wilperts großes Katakombenwerk (Rauschen).
Lindl, Cyrus. Entstehung und Blüte der altorientalischen Kulturwelt (Nikel).
Bugge, Die Hauptparabeln Jesu (Rohr).
Baur, Dominicus Gundissalinus, De divisione philosophiae (Endres).

Brück, Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrh. 2. Aufl. Bd. 1 u. 2 (Marx).
Schell, Der Gottesglaube und die naturwissenschaftliche Weiterkenntnis. 2. Aufl. (Mausbach).
Titius, Religion und Naturwissenschaft (Mausbach).

Heimbucher, Die Bibliothek des Priesters. 5. Aufl. (Krieg).
Vivell, Der gregorianische Gesang (Wagner).
Gastoué, Histoire du chant liturgique à Paris I (Wagner).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Joseph Wilperts großes Katakombenwerk.

Wilpert, Joseph, Die Malereien der Katakomben Roms.
Mit 267 Tafeln und 54 Abbildungen im Text. Freiburg i. Br., Herder, 1903 (gr. Folio, 1. Bd. Text XX, 596 S.; 2. Bd. Tafeln, und zwar 134 in Schwarzdruck, 133 in Farbendruck). Geb. M. 300.

1. Schon vor fünfzehn Jahren stellte Prälat Joseph Wilpert, angeregt durch seinen Lehrer, den unvergeßlichen Altmeister der christlichen Archäologie Giovanni Battista de Rossi, eine umfassende Neubearbeitung der Malereien der römischen Katakomben in Aussicht; er hat seitdem unablässig das Werk gefördert und legt es jetzt in zwei dicken Foliobänden vor und zwar zugleich deutsch (im Kommissionsverlage Herders in Freiburg) und italienisch (bei Desclée et Co. in Rom); doch ist die italienische Ausgabe nur eine Übersetzung der deutschen, sie erscheint als vierter Band der *Roma sotterranea* de Rossis. Das Werk ist Sr. Eminenz Kardinal Kopp, dem langjährigen, hochherzigen Förderer desselben, gewidmet. Sein Hauptwert liegt in den Tafeln; diese enthalten den gesamten Bilderschatz der unterirdischen Nekropolen Roms in seinem jetzigen Bestande, soweit derselbe in früheren Publikationen desselben Verfassers nicht schon kopiert worden war. Diese letztere Beschränkung ist zu bedauern; zum Glück hat aber der Verf. manche von den früher von ihm publizierten Bildern jetzt in besserer kolorierter Kopie geboten, z. B. das von ihm entdeckte und höchstgewertete Gemälde der *Fractio panis* in der *Capella graeca* (Taf. 15). Wir haben also jetzt in Wilperts Werken den gesamten Bilderschatz der Katakomben Roms vereinigt, soweit er bis jetzt entdeckt ist und aus der Zeit stammt, in der man in den Katakomben zu begraben pflegte, d. h. bis zur Mitte des 5. Jahrh.; aus den folgenden Jahrhunderten ist nur das Wichtigste auf den letzten Tafeln wiedergegeben, z. B. auf Taf. 257 eines der zwei Brustbilder Christi in San Ponziano, 6.—7. Jahrh.

2. Joseph Wilpert, geb. 1857 und Priester der Diözese Breslau, begann seine archäologischen Studien im Jahre 1884 im Campo santo zu Rom und war 1887 Mitbegründer der Römischen Quartalschrift. Sein erstes Werk: Prinzipienfragen der christlichen Archäologie (1889) entstammte einer etwas bitteren, polemischen Stimmung,

von der er sich aber glücklicherweise bald losrang. Seine Hauptwerke waren bisher (alle bei Herder in Freiburg erschienen): Die Katakombengemälde und ihre alten Kopien (1890); Die gottgeweihten Jungfrauen (1892) und *Fractio panis* (1895); dies letztere Buch, auch französisch erschienen, hat jetzt einen geharnischten Gegner gefunden in Jos. Liell: *Fractio panis oder cena caelestis?* (Trier 1903). In weiteren Kreisen ist Wilpert bekannt geworden durch seine schöne Vereinsschrift der Görresgesellschaft: Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten (Cöln 1898).

Alle diese früheren Publikationen werden aber weit überstrahlt durch das Riesenwerk: Die Malereien der Katakomben Roms. Ein Drittel der in diesem vereinigten Katakombenbilder war früher überhaupt noch nicht veröffentlicht und ist größtenteils von W. erst entdeckt oder zugänglich gemacht oder von Schmutz und Verkrustung gereinigt worden. Bedenkt man dies und außerdem, daß die W.schen Kopien alle früheren an Genauigkeit der Zeichnung und Farben weit überholen und die Autopsie fast ganz ersetzen, so muß man gestehen, daß W. alle bisher erschienenen Katakombenwerke ganz in den Schatten gestellt hat und daß sein Verdienst auch wegen des unheimlich schnellen Verderbens der Fresken in den unterirdischen Gräften nicht hoch genug gewertet werden kann. Im Lichte der W.schen Tafeln erkennt man so recht, wie unzuverlässig die früheren Kopien, die de Rossis nicht ausgenommen, zum großen Teile gewesen sind, und jetzt erst läßt sich die Wissenschaft der christlichen Archäologie auf festem Fundamente aufbauen. Was Bosio begonnen und de Rossi fortgesetzt hat, das hat Wilpert sozusagen zur Vollendung gebracht; dieses Dreigestirn wird in der Katakombenforschung, soweit es sich um die Hebung des vorhandenen Bilderschatzes handelt, für absehbare Zeit die Leuchte sein.

3. Der erste Band zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil gibt in zwölf Kapiteln (S. 3—184) allgemeine Erörterungen über die cometerialen Gemälde in dieser Reihenfolge: Ihre Technik; ihr Verhältnis zu den heidnischen Wandgemälden; die Gewandung der Personen und ihre Bart- und Haartracht; ob die Katakombenmalereien Porträts enthalten; ihre Chronologie und ihr künstlerischer Wert; Grundregeln für ihre Auslegung;

die hervorragendsten Bilderzyklen des 2.—4. Jahrh.; der Zustand der Katakombenmalereien und ihre Vervielfältigung. — Die Zusammenstellung ist eine recht bunte, Gleichartiges hätte besser aneinander gerückt werden können. Sehr viel hat W. für die chronologische Fixierung der Gemälde getan, wenn er auch in den Resultaten gewöhnlich mit de Rossi übereinstimmt; zwei Kriterien dafür hat er fast neu geschaffen. Das erste ist der Grundlage der Gemälde entnommen, die entweder aus ein- oder zweischichtigem Stuck besteht; denn bis zur Mitte des dritten Jahrh. läßt sich bis jetzt kein einziges Beispiel eines auf nur einer Schicht ausgeführten Freskos in den Katakomben nachweisen; das hat man vor W. fast gar nicht beachtet. Ein zweites Kriterium, die Art der Gewandung, hat er besonders ausgebaut und hat diesem Gegenstande auch eine eigene Schrift gewidmet. An den Gewändern kann man in den Katakomben, so wird S. 101—102 gezeigt, heilige und gewöhnliche Gestalten leicht erkennen; erscheinen biblische Gestalten nicht in Tunika und Pallium, so verbergen sich gewöhnliche Verstorbene unter ihnen.

Im zweiten, längeren Teile des 1. Bandes (S. 185—540) werden die einzelnen cometerialen Gemälde besprochen, nach der Art ihres Gegenstandes in Gruppen zusammengefaßt. Diese Gruppen sind: Christologische Gemälde, zu denen auch die mariologischen gezählt werden (Kap. 13); Darstellungen der Taufe und Eucharistie (14.—15. Kap.); Darstellungen, die den Glauben an die Auferstehung ausdrücken (Kap. 16), sich auf Tod und Sünde beziehen (Kap. 17), die Bitte um den Beistand Gottes für die Seele des Verstorbenen (Kap. 18) oder um seine Zulassung in die ewige Seligkeit ausdrücken (Kap. 20); Darstellungen des Gerichtes (Kap. 19) oder von Verstorbenen in der Seligkeit (Kap. 21), von Heiligen (Kap. 22), von Totenmahlen (Kap. 23) und aus Handwerk und Gewerbe (Kap. 24). Ich würde eine Einteilung der Darstellungen in christologisch-mariologische, liturgische, biblische, eschatologische und gewerbliche für weit übersichtlicher gehalten haben. Die in den Katakomben häufigen Mahlszenen teilt W. in drei Klassen und behandelt jede an gesonderter Stelle: a. eucharistische Gemälde (S. 282 ff.), die in zwei Arten zerfallen, je nachdem sie den Moment der Konsekration (3 Bilder: a. *Fractio panis*; b. zwei Fische mit Brotkörbchen; c. Dreifuß mit Priester und Orans) oder die Wunder der Brotvermehrung und Hochzeit zu Kana ausdrücken. b. Das himmlische Gastmahl bezeichnen die Mahlbilder (S. 470 ff.), auf denen durch beigesetzte Inschriften zwei Personen als Irene und Agape bezeichnet sind. c. Totenmahle (S. 506 ff.). Diese Dreiteilung der Mahlbilder wird wenig Beifall finden; besser gefällt mir die frühere C. M. Kaufmanns (Die sepulkralen Jenseitsdenkmäler S. 194 ff.), der diese drei Klassen unterscheidet: a. eucharistische, nämlich die oben mit a b c bezeichneten Bilder, doch scheidet Kaufmann jetzt (Katholik 1903, II 416 ff.) die *Fractio panis* von ihnen aus; b. biblische oder historische; c. eschatologische.

Der 1. Band schließt mit einer kurzen Übersicht über die einzelnen Katakomben, einer chronologischen Aufzählung sämtlicher mit Bildern geschmückten Kammern, einem Verzeichnis der Tafeln unter Angabe ihrer Bildgröße, und einem Namen- und Sachregister.

4. Der zweite Band enthält die Tafeln. Sie sind

chronologisch geordnet und sind unter der beständigen Anweisung und Leitung W.s durch die artistische Firma Danesi in Rom hergestellt worden. Sie beruhen auf Photographien, die Pompeo Sansani mit nicht leichter Mühe in den dunklen Gräften mittels Magnesiumlichtes angefertigt hat; zur Herstellung farbiger Kopien sind die Photographien durch Carlo Tabanelli übermalt und diese Aquarelle dann durch Dreifarbendruck vervielfältigt worden. Aus technischen Gründen (die Tafeln wurden im Verlaufe vieler Jahre allmählich hergestellt) fehlen auf den Tafeln die Hinweise auf die Seiten des Textbandes, welche die betreffenden Tafeln erläutern; dieser Mangel hätte weniger fühlbar gemacht werden können, wenn wenigstens bei der Registrierung der Tafeln am Ende des Textbandes (S. 575—580) die Hinweise beigelegt worden wären. Die Hälfte der Tafeln ist koloriert, die andere Hälfte, die weniger bedeutende Bilder enthält, in Schwarzdruck ausgeführt.

5. Am meisten Widerspruch wird W. in seinen symbolischen Deutungen der biblischen Bilder finden. Er hat zunächst eine besondere Vorliebe für die Aufindung von Bilderzyklen und hatte solche schon früher in seiner »*Fractio panis*« für die *Capella graeca* in Santa Priscilla und in seinen »Malereien der Sakramentskapellen« für die Sakramentskapellen in San Callisto oft recht kühn und künstlich konstruiert. Daneben liebt er die symbolische Erklärung der Bilder wohl noch mehr wie sein großer Lehrer de Rossi; in seinen »Prinzipienfragen« und in der »*Fractio panis*« hat er früher diesen Standpunkt vertreten. Dieser doppelten Neigung ist er nun auch in seinem neuesten größten Werke treu geblieben; er gesteht jetzt zwar zu, daß die Katakombenbilder vorwiegend eschatologischer Natur sind; aber sie wollen, wie W. überzeugt ist, auch Taufe und Eucharistie, die Gottheit Christi und die Bedeutung der Sünde den Gläubigen vor Augen führen oder Bitten für die Verstorbenen zum Ausdruck bringen und zwar nicht vereinzelt, sondern in großer Anzahl. Ich gehe nicht soweit wie Kaufmann, der (Katholik 1903, II 414) alle rein dogmatischen und sogar historischen Bilder in den römischen Katakomben leugnet und allen dortigen Darstellungen einen eschatologischen Charakter geben will. Aber W. leistet doch in seinen symbolischen Deutungen entschieden zu viel; leichter als aus dogmatischen Tendenzen erklärt sich meines Erachtens die Auswahl biblischer Bilder seitens der altchristlichen Künstler aus Rücksichtnahme auf die altchristlichen Toten- und Exorcismengebete, auf die jetzt Karl Michel in einem sehr beachtenswerten Schriftchen (Gebet und Bild in frühchristlicher Zeit, Leipzig 1902) von neuem die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Für Wilpert ist es ein feststehendes Axiom, daß die Katakombenmaler Künstler waren und daß sie unter der beständigen Aufsicht kirchlicher Vorgesetzter arbeiteten (S. 58 u. 61 u. oft). Daß die Oranten und alle biblischen Personen, welche Verstorbene versinnbildeten, in den Katakomben nie einen Bart tragen, kann er sich nur durch eine kirchliche Vorschrift erklären (S. 104) und findet schon darin einen Beweis für eine kirchliche Beaufsichtigung der Maler. Gegen eine solche allgemeine Beaufsichtigung spricht aber, wie mir scheint, daß die Maler so oft in ihren Darstellungen vom biblischen Berichte abweichen und daß sie Zusammengehöriges oft auseinanderreißen. W. will das letztere aus symmetrischen Rücksichten erklären (S. 61), aber solche

sind noch lange nicht immer aufzufinden. Für große Genauigkeit der Maler spricht es nicht, daß in der bekannten Verspottungsszene in der Prätextatkatakombe (Taf. 18) Christus das Pallium trägt, daß er dagegen, wo er mit der Samariterin spricht (Taf. 19), mit dem roten *sagum* bekleidet ist; es hätte umgekehrt sein müssen. W. nimmt hier ein „Versehen“ des Malers an (S. 77—78).

6. Im folgenden stelle ich eine Anzahl von Punkten zusammen, in denen ich mit Wilpert, namentlich in seinen symbolischen Deutungen, nicht übereinstimme; diese meine Ausführungen wollen das ungeheure Verdienst des W.schen Werkes durchaus nicht schmälern, sondern nur Anregungen geben und gegenüber der großen Sicherheit, mit welcher W. seine Ansichten auszusprechen pflegt, zeigen, daß auch andere Auffassungen möglich sind.

W. hält (S. 287—288) das von ihm *Fractio panis* genannte Gemälde auch jetzt noch für ein liturgisch-eucharistisches. Mit Liell (a. a. O.) und C. M. Kaufmann (Katholik a. a. O.) glaube ich aber, daß sowohl die Stellung des das Brot haltenden Mannes als auch die von ihm abgewandten Blicke der meisten Mahlteilnehmer dagegen sprechen. Wie in dem Buche *Fractio panis* so ist W. noch immer (S. 143 u. 151) überzeugt, daß die Gemälde der einen Kammer der *Capella graeca* die Taufe, die der anderen die Eucharistie illustrieren wollen; ich halte diese Deutung für eine künstliche Kombination, die der genügenden Unterlage entbehrt. Ist, wie vorhin gesagt, das Gemälde der *Fractio* nicht mit W. für ein eucharistisches zu halten, so ist damit seiner Erklärung der Gemälde dieser Kammer die Hauptstütze schon entzogen.

Als Taufsymbold, sagt W. (S. 143), erscheint der Gichtbrüchige ganz sicher in der *Capella graeca*, wo er neben der Taufe gemalt sei. Das letztere kann sich nur auf das Deckengemälde beziehen, welches aber verschwunden ist; daß es eine Taufhandlung darstellte, schließt W. daraus, daß in derselben Kammer das Quellwunder des Moses und der Gichtbrüchige vorkommen, welche nach ihm die Taufe versinnbildeten; ist das kein *circulus vitiosus*? „Mit derselben Sicherheit“, sagt W. (a. a. O.), „können wir dem Gichtbrüchigen die andere Bedeutung (Ausdruck des Glaubens an die Gottheit Christi) überall da zuweisen, wo er neben Gemälden, die mit der Taufe nichts zu schaffen haben, auftritt.“ Das setzt voraus, daß die Katakombenmaler überall konsequent Gleiches oder Ähnliches nebeneinander gestellt haben; daß das aber nicht der Fall ist, zeigt dieselbe Kammer der *Capella graeca*, in der die Susannaszenen und die Anbetung der Magier mit der Taufe, welche nach W. in dieser Kammer zur Darstellung kommen soll, nichts Gemeinsames haben.

Seine Erklärung des herrlichen Freskos der Schleierübergabe, welche W. in seinem früheren Werke »Die gottgeweihten Jungfrauen« gegeben hat, hat er jetzt (S. 203 ff.) besser begründet und zum Teil modifiziert; er erklärt jetzt mit Recht, daß der Diakon nicht eine Tunika, sondern einen Schleier auf dem Arme trägt. Alle Bedenken hat er aber nicht ausräumen können; daß z. B. die Jungfrau von der Rolle, die sie in den Händen hält, die Formel eines Gelübdes ablese, ist für jene Zeit, d. h. die zweite Hälfte des 2. Jahrh., nicht gerade sehr plausibel. Auch kann ich der Erklärung, welche W. von Tertullian *De virg. vel. c. 14—15* gibt, nicht zustimmen;

er sagt, Tertullian spreche hier von einer förmlichen Gelübdeablegung in der Kirche und eine solche werde also durch ihn für jene Zeit bezeugt; in Wahrheit sagt aber Tertullian nur, daß die Jungfrauen, die sich Gott geweiht hatten, öffentlich bekannt waren und von den Gläubigen geehrt wurden.

Das bekannte Bild im *Coemeterium Ostrianum* (Abbildung bei Liell, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau, Taf. 6) in der Lunette eines Arkosols, welches eine betende Frau zwischen zwei Monogrammen Christi und vor ihr einen Knaben zeigt, hat W. früher (Ein Zyklus christolog. Gemälde S. 189) als Orante erklärt. Er hat dann im Mai 1900 das Bild mittels verdünnter Säure von Inkrustationen gereinigt und es so gleichsam neu ins Dasein gerufen; die genaue Abbildung auf den Tafeln 207—209 hat alle früheren Kopien völlig antiquiert. W. versteht jetzt (S. 209 ff.) das Bild von der Madonna mit dem Jesuskinde, wie schon früher Bosio und de Rossi getan haben; er sagt, dieser Madonnenkopf sei der sorgfältigst ausgearbeitete, der sich in den Katakomben finde, und diese Mariendarstellung sei die einzige daselbst, welche die Madonna als Orante d. h. als Fürbitterin für die Menschen zeige. Als entscheidenden Grund für diese seine neue Beurteilung des Bildes im Ostrianum gibt W. an (S. 210), daß sich in den Katakomben 10 Brustbilder Christi finden, alle aus dem 4. Jahrh., daß aber neben neun derselben sich jedesmal an demselben Grabe noch ein anderes Bild finde, das den Heiland irgendwie zum Gegenstande habe, z. B. die Auferweckung des Lazarus oder die Anbetung der Magier oder, wie in San Pretestato, ein Monogramm Christi zwischen zwei Tauben; daraus könne man den sichern Induktionsschluß ziehen, daß dies auch im zehnten Falle, nämlich im Ostrianum, sich so verhalte, und darum müsse die Orante mit dem Kinde daselbst als Maria und Jesus erklärt werden. Aber diese Beweisführung scheint mir keineswegs zwingend; denn vielleicht ist es nur reiner Zufall, daß sich in neun Fällen neben der Büste Christi noch ein anderes Christusbild findet; und sollte es beabsichtigt sein, so könnte auch das doppelte Monogramm Christi auf beiden Seiten der Orante zu dem Zwecke genügen, so gut wie das Monogramm Christi in San Pretestato zwischen den zwei Tauben.

Die Opferung Isaaks findet sich in den Katakomben 22mal dargestellt und alle diese Bilder hatte W. in seiner »*Fractio panis*« (S. 72) als Sinnbilder des Todes Christi erklärt; gerade diese Bedeutung habe die Opferung Isaaks zu einem der beliebtesten Sujets der alten Künstler gemacht. In seinem neuen Werke (S. 350) hält W. diese symbolische Bedeutung nur für 3 von den 22 Isaakbildern fest, in den 19 anderen Fällen habe das Bild eine rein sepulkrale Bedeutung, es solle die vom Tode errettende Macht Gottes zeigen. Mir scheint auch bei jenen drei Bildern keineswegs der typische Hinweis auf Christus erweislich zu sein.

Die vier erhaltenen Bilder, welche die Unterredung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen darstellen, werden von W. in zwei Klassen von je zwei Bildern zerlegt und diese an ganz verschiedenen Stellen besprochen (S. 224 f. u. 423 ff.). Als Grund wird nicht etwa eine Verschiedenheit der Darstellung, sondern der Fundort angegeben; zwei von diesen Darstellungen finden sich nämlich in Krypten, die mit vorwiegend „christolo-

gischen Gemälden“ geschmückt sind, und diese zwei sollen darum, so meint W., den Glauben an Jesus den verheißenen Messias (nach Joh. 4, 41) ausdrücken, also dogmatischen Charakter haben; die anderen zwei aber sollen auf die Quellen des lebendigen Wassers hinweisen, an denen der Tote sich labt (nach Joh. 4, 14). Ich halte die Unterscheidung für nicht angebracht und glaube, daß die letztere oder die eschatologische Idee in allen vier Fällen dem Künstler vorschwebte.

W. sagt S. 268, es sei eine nicht genug zu betonende Tatsache, daß in der Sakramentskapelle A 6 die Taufe nur durch das Quellwunder des Moses dargestellt werde; das zeige nämlich deutlich, daß die Katakombenmaler der älteren Zeit das Quellwunder immer als Taufsymbol gefaßt hätten. Aber mußte denn jede der sechs sogenannten Sakramentskapellen ein Sakrament darstellen? W. selbst sagt (Die Mal. der Sakramentskapellen S. 37), es sei zweifelhaft, ob die Sakramentskammer A 4 überhaupt jemals ein Bild der Taufe oder Eucharistie besessen hat.

Der Mann in der herrlichen Schiffszene der Sakramentskammer A 2 könne nicht der h. Paulus sein, sagt W. (S. 74), da ihm das Pallium fehle, welches die heiligen Gestalten zu tragen pflegen, es müsse ein gewöhnlicher Gläubiger sein. Aber wenn der Mann sich ins Meer stürzen will, wofür die Situation zu sprechen scheint, so wäre es möglich, daß er das Pallium zu diesem Zwecke schon abgelegt hat. Der Grund, den W. angibt, ist also nicht durchschlagend.

Druckfehler sind mir nicht viele aufgefallen. Der Name des verdienten Direktors des *Institut catholique* in Toulouse ist überall falsch geschrieben (Battifol st. Batiffol); auch die Schreibung Absis (st. Apsis) läßt sich nicht rechtfertigen; S. 537 steht Potinus (st. Pothinus); S. 256 wird die Schrift *De sacramentis* fälschlich dem Ambrosius zugeschrieben.

7. Zum Schluß spreche ich den gewiß allgemein gehegten Wunsch aus, daß die herrlichen Ergebnisse der Forschungen Wilperts baldigst popularisiert werden möchten; eine neue sachkundige Umarbeitung von Kraus, *Roma sotteranea*, scheint mir dazu das einfachste und passendste Mittel zu sein.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Lindl, Ernest, Cyrus. Entstehung und Blüte der altorientalischen Kulturwelt. Mit einer Karte und 98 Abbildungen. [Aus „Weltgeschichte in Charakterbildern.“] München, Kirchheim, 1903 (126 S. 4°). M. 4.

Die „Weltgeschichte in Charakterbildern“ soll nach dem anfangs dargelegten Programm eigentlich nur die arischen Völker berücksichtigen. Es ist aber angesichts des neuerdings erwachten Interesses für die babylonische Kultur zu begrüßen, daß auch die „Entstehung und Blüte der altorientalischen Kulturwelt“ in den Bereich der Einzeldarstellungen gezogen worden ist. Von arischen Völkern handeln in dem vorliegenden Buche nur jene wenigen Seiten, welche dem Emporkommen der Persermacht gewidmet sind, und man hätte daher einen anderen Namen als gerade den des Königs Cyrus als Titelwort erwartet. Indessen hebt der Verf. hervor, Cyrus sei „gewissermaßen der letzte und beste Träger der Gesamtkultur des Orients vor dessen Aufnahme in das griechisch-mazedonische

Weltreich Alexanders des Großen und vor der Verschmelzung orientalischen Wesens mit dem griechisch-römischen Ideenkreise.“

Die Aufgabe, welche der Verf. zu bewältigen hatte, war eine äußerst schwierige. Nur wer jahrzehntelang auf dem ganzen Gebiete der altorientalischen Geschichte, nicht bloß auf dem der Assyriologie gearbeitet hat, dürfte sich eigentlich getrauen, „in wenigen, aber charakteristischen Strichen ein Bild der antiken orientalischen Welt, ihres religiösen, künstlerischen, litterarischen und sozialen Höhepunktes, des jeweiligen Auf und Nieder im mannigfachen Völkergewoge ältester politischer Staatenbildung im Zweistromgebiete des Euphrat und Tigris wie im Niltale zu entwerfen“. Schon in rein formeller Hinsicht ist es, wie die bisher erschienenen Werke über altorientalische Geschichte beweisen, sehr schwierig, ein wirklich übersichtliches Bild von dem Zusammenwachsen von Staatengebilden und Kulturen im alten Orient zu zeichnen.

Es soll nun zunächst im voraus festgestellt werden, daß Lindl seine Aufgabe sehr ernst genommen und sich in die wegen der Eigenart der Quellen besondere Schwierigkeiten darbietende Litteratur gut hineingearbeitet hat.

Der eigentlichen Darstellung der Geschichte wird eine Einleitung vorangeschickt, welche von der Bedeutung und dem Schauplatz der altorientalischen Geschichte, von ihren Quellen, von der Entzifferung der letzteren, von den Ausgrabungen im Orient und endlich von den chronologischen Systemen der orientalischen Völker handelt. Das geschichtliche Material, welches nun zur Darstellung gelangt, wird synchronistisch in der Weise behandelt, daß der Verf. die altorientalische Geschichte in vier Perioden teilt, und innerhalb eines jeden der sich daraus ergebenden vier Abschnitte die in Betracht kommenden Völker nacheinander vorführt. Die erste Periode reicht bis etwa zum Jahre 1700 v. Chr. Der Verf. behandelt hier die altbabylonische Geschichte bis zum Ende der ersten Dynastie von Babylon, die Geschichte Ägyptens im alten und mittleren Reiche und aus der Geschichte Israels die Patriarchenzeit. Man merkt es den Ausführungen in diesem Abschnitte an, daß sie von einem Autor herrühren, welcher auf dem Gebiete der altbabylonischen Geschichte und Chronologie tiefgehende Studien gemacht hat. Die zweite Zeitepoche, welche der Verf. Amarnaperiode nennt, reicht von 1700—1100 v. Chr. Hier treten neben den schon genannten Völkern noch die Assyrier, Hettiter und Philister in den Bereich der geschichtlichen Darstellung. Es sei bemerkt, daß Lindl Thutmoses III als den Pharao der Bedrückung, Amenophis II als den Pharao des Auszugs ansieht und daß er geneigt ist, die Chabiri der Amarnafeln mit den Hebräern zu identifizieren (S. 39 f.). Die dritte Epoche, als die assyrische bezeichnet, reicht von 1100—606. L. versteht es unter anderem hier, die assyrische Geschichte mit der israelitischen geschickt zu verbinden und das assyriologische Material zur Ergänzung der biblischen Berichte in lichtvoller Weise heranzuziehen. In der vierten Periode (von 606—539) tritt ein neues Kulturelement, das arische, in Vorderasien auf den Schauplatz der Geschichte. Mit der Darstellung des Emporkommens der Persermacht und der Gründung der persischen Weltmonarchie schließt der rein geschichtliche Teil des Buches. Es folgt nun ein überaus wertvoller „kulturgeschichtlicher Rückblick“. In demselben werden zunächst die Beziehungen der semitischen Kultur zur sumerischen, elamitischen, persischen und ägyptischen Kultur dargelegt. Als dann wird der Anteil bezeichnet, welchen die Kultur des alten Orients an unserer modernen Kultur hat. Die Probleme der Bibel-Babel-Frage werden hierbei in einem dem Umfang des ganzen Buches entsprechenden, knappen Darstellung behandelt.

Das vorliegende Werk ist eine anerkennenswerte Leistung, wofür man vom Verf. eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Resultate der altorientalischen Forschungen erwartet. Bestand aber die Aufgabe darin, „in wenigen, aber doch charakteristischen Strichen ein Bild der antiken orientalischen Welt zu entwerfen“, so darf nicht verschwiegen werden, daß es dem Verf. manch-

mal nicht leicht geworden ist, sich über die Kleinarbeit der Detailforschung hinaus zu einem höheren Standpunkte zu erheben, um von diesem aus den Lesern das Verständnis für das Entstehen und Ineinandergreifen von Staatenbildungen und Kulturelementen im alten Orient zu vermitteln. Es soll aber nicht verkannt werden, daß die Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials es dem Darsteller der altorientalischen Geschichte in vielen Fällen unmöglich macht, gewisse Perioden durch Heraushebung gemeinsamer Momente in kurzen und kräftigen Strichen zu zeichnen. Es bleibt dem Erforscher des alten Orients oft nichts anderes übrig, als sich mit kaleidoskopartigen Bildern zu begnügen und es der späteren wissenschaftlichen Arbeit zu überlassen, zwischen den unzusammenhängenden Strichen der Zeichnung die Verbindungslinien vorsichtig zu ziehen.

Was den Umfang des behandelten Stoffes anlangt, so wird der Kenner der Probleme, welche die altorientalische Geschichte in sich birgt, allerdings in L.s »Cyrus« manches vermissen, was zu einer lückenlosen Darstellung gehört. So hätten z. B. die verwandtschaftlichen ethnologischen Beziehungen der kleinasiatischen Völkerschaften zu den Ariern, Semiten und Hamiten, ferner gewisse Etappen in der Kolonisation der Mittelmeerländer und noch manches andere behandelt werden können. Doch soll selbstverständlich mit dem Verf., welchem für seine Darstellungen eine enge Grenze gezogen war, nicht darüber gestritten werden, inwieweit der von ihm behandelte Stoff eine Ergänzung wünschenswert erscheinen läßt. Man darf dem Autor unter allen Umständen für seine Leistung Dank wissen, ebenso dem Verlage, welcher durch eine fast überreiche Illustration bemüht war, den Verf. des Textes in seiner schwierigen Aufgabe zu unterstützen. — Ein ausführlicheres Inhaltsverzeichnis, in welchem auch die Seitenzahl der betreffenden Abschnitte angegeben wäre, würde das Buch bequemer lesbar machen.

Breslau.

Johannes Nikel.

Bugge, Chr. A., Die Haupt-Parabeln Jesu. Gießen, J. Rickersche Verlagsbuchhandlung, 1903 (VI, 496 S. gr. 8°). M. 5,40.

Noch vor kurzem äußerte sich Joh. Weiß, es werde kaum so bald es jemand wagen, nach Jülicher über das von diesem Forscher so erschöpfend behandelte Thema ein Werk zu veröffentlichen. Aber das Wagestück ist geschehen und Bugge hat den Beweis erbracht, daß Jülicher noch lange nicht das letzte Wort über die Parabeln gesprochen hat. Zunächst betont er die Wichtigkeit der Parabelfrage für die Evangelienkritik. Hat man doch geradezu den Satz aufgestellt: Entweder Jesus oder die Evangelisten. Dann prüft er die Voraussetzungen, die zu jener Alternative führen, und betont insbesondere, daß Jesus sich in allegorischer Form und nicht etwa ausschließlich nach dem Schema der aristotelischen Beweisparabeln ausdrücken konnte, daß dies die Synagoge vor ihm und daß dies Jesus selber vielfach getan hat, geht den Gründen nach, warum er dies getan haben mag, und deckt die Fehler auf, welche die Exegese in alter und neuer Zeit bei Deutung der Parabeln begangen hat. Nachdem er so eine solide Grundlage geschaffen, umgrenzt und gliedert er den Gesamtstoff an Parabeln und tritt, nachdem er noch einige technische Winke ge-

geben, in die Detailerklärung ein. Durch eine Reihe exegetischer Publikationen hat er sich in den Vollbesitz der technischen Mittel gesetzt; die Litteratur hat er sorgfältig herangezogen, die Einwände der Kritik prüft er gewissenhaft nach; vor allem aber sucht er die Parabeln aus ihrer Entstehungszeit, den Verhältnissen ihres Urhebers und seiner Zuhörer heraus zu erklären und kommt zu dem erfreulichen Resultat, daß die evangelische Tradition zu Recht besteht, daß man den Parabeln dann am besten gerecht wird, wenn man sie so nimmt, wie sie sind. Tut man dies nicht, so kommt man zu einem „Billardkugelschieben, hin und her, vorwärts, seitwärts“. Dabei berührt sich B. vielfach in den Resultaten mit Fonck in seinen »Parabeln des Herrn im Evangelium«. Wir sind ihm zu Dank verpflichtet für seine Arbeit. Ist auch die Darstellung in einzelnen Abschnitten etwas breit, so ist sie um so verständlicher, und bei aller Schärfe logischer Deduktionen kommt doch auch das Gemüt zur Geltung. Möge das Buch eine recht weite Verbreitung finden und dazu beitragen, den Parabeln, diesen Perlen christlicher Lehrweisheit, die Geltung und das Verständnis zu verschaffen, die sie verdienen.

Breslau.

J. Rohr.

Baur, Dr. Ludwig, Dominicus Gundissalinus, De divisione philosophiae. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters hrsg. v. Dr. Cl. Baumer u. Dr. G. Freih. von Hertling. Bd. IV, Heft 2—3]. Münster i. W., Aschendorff, 1903 (XII, 408 S. gr. 8°). M. 13.

Nach den Publikationen von Baumer, Bülow, Correns und einer solchen, allerdings nicht auf gleicher Höhe stehenden von Löwenthal kommt nunmehr in dem stattlichen Bande Baur's das Studium über Dominicus Gundissalinus zu einem gewissen Abschluß, und es darf mit Rücksicht auf den Schlußstein, welchen Baur einem nicht ohne Plan durchgeführten Werke einfügt, getrost gesagt werden: *Finis coronat opus*. Zunächst bietet der Verf. auf Grund von fünf Hss einen vollständigen Text von Gundissalin's Hauptwerk über die Einteilung der Philosophie (1—144). Dann wendet er sich zu den bibliographischen Vorfragen (145—164), aus denen wir unter anderem erfahren, daß Gundissalin seine Schrift, da ihm bereits Übersetzungen des Gerhard von Cremona vorlagen, kaum vor 1140 verfaßt haben kann. In den zwei weiteren Kapiteln behandelt er „die Analyse der Schrift *de divisione philosophiae* und ihre Quellen“ (164—316) und „die philos. Einleitungslitteratur bis zum Ende der Scholastik“ (316—397). Wir lernen darin die Schrift des toletanischen Gelehrten als Kompilation kennen, die meist aus arabischen, aber auch lateinischen Quellen geschöpft ist, entschieden auf aristotelischem Boden steht und in allerengster Beziehung gebracht werden muß „zu der von Ammonius Hermia ausgegangenen und durch Syrer und Araber vermittelten Kommentatorenlitteratur“ (S. 314). Von den arabischen Quellen ist die philosophische Einleitungsschrift des Al-Farabi ganz in unsere Kompilation übergegangen.

Im Prologe führt Gundissalin sechs verschiedene Definitionen der Philosophie auf, eine Zahl, die bei ihm vielleicht zufällig ist, aber in der nacharistotelischen Philosophielitteratur lange Zeit stereotyp gewesen war. Das Einteilungsschema der Wissenschaften ist aristotelisch und von den Arabern auf Gundissalin übergegangen. Der

theoretischen (Physik, Mathematik, Theologie) und praktischen Philosophie (Politik, Ökonomik, Ethik) schickt er als vorbereitende Fächer die Sprachwissenschaften (Grammatik, Poetik, Rhetorik) voran; die Logik vermittelt zwischen diesen und der eigentlichen Philosophie. Die Vorführung dieser Disziplinen und der ihnen untergeordneten Wissenszweige durch Gundissalin geschieht fast ausnahmslos an der Hand eines und desselben efgliedrigten Schemas. Für den Verf. war es keine geringe Arbeit, all den Quellen nachzuspüren, aus denen der spanische Kompilator, der nur selten die benutzten Texte etwas selbständiger verarbeitete, sein ganzes Werk zusammensetzte.

Das Verdienstvolle und Neue an dem von dem Spanier entworfenen Studienplan gegenüber der ganzen christlichen Vorzeit liegt in der planmäßigen Unterordnung der sieben freien Künste unter den eigentlich philosophischen Wissenschaftsbetrieb, in dem in der Logik gegebenen Hinweis auf den Gehalt des aristotelischen Organons, in der Erschließung bisher unbekannter Probleme in der Übersicht über die Metaphysik. Hierauf beruht denn auch, mag die selbständige litterarische Leistung Gundissalins auch noch so gering anzuschlagen sein, seine nicht zu unterschätzende Bedeutung für das geistige Leben und die philosophische Entwicklung im 12. Jahrhundert.

Im letzten Kapitel seiner Schrift macht Baur den erstmaligen Versuch einer Geschichte der philos. Einleitungslitteratur. Nach einer Darlegung über die allgemeinen Impulse und frühesten Elemente dieses Litteraturzweigs bespricht er seine Entwicklung bei den Griechen, bei den Syrern und Arabern, endlich bei den Lateinern. Bei den Griechen nennt er in erster Linie den eklektischen Platoniker Albinus, von dessen *lógos didaskalikós tōn Plátonos dogmátōn* die alexandrinischen Kommentatoren sicher die Anregung zu ihren Einleitungsschriften empfingen. Aber erst bei dem Proklosschüler Ammonius Hermiä im 5. Jahrh. treffen wir eine allgemeine Einleitung in die Philosophie als Orientierung über ihr Gesamtgebiet. Von ihm aus verbreitete sich diese Schriftgattung durch Olympiodor an Elias und David den Armenier sowie an die Byzantiner und ging durch Joh. Philoponus an die Syrer und Araber über. Unter den letztgenannten verweilt der Verf. namentlich bei Al-Farabi, dessen Schrift *De scientiis* für Gundissalin, wie angedeutet, maßgebend wurde. Vor Gundissalin sind unter den lateinischen Autoren für die Einleitungslitteratur von besonderer Bedeutung Cassiodor und Isidor Hispalensis. Die sämtlichen Spuren dieses Litteraturzweiges aus der Vorzeit vereinigen sich dann bei den Viktorinern Hugo und Richard, unter denen namentlich der erstere von dem von eigener Kraft getragenen geistigen Aufschwung der Scholastik im 12. Jahrhundert beredtes Zeugnis gibt. Es war die Zeit, in der Gundissalin sein *De divisione philosophiae* verfaßte und damit arabischen und lateinischen Lehrstoff vereinigte, eine reichere Kenntnis des Inhalts und der Aufgaben der einzelnen Wissenschaften eröffnete und in entschiedener Weise Stimmung machte für das Recht und die Ziele der Profanwissenschaften. Aus Gundissalin und nicht näher zu bestimmenden arabischen Quellen schöpfte Michael Skotus am Anfang des 13. Jahrh., welcher eine nur bruchstückweise (durch Vinzenz v. Beauvais) auf uns gekommene Einleitung in die Philosophie verfaßte. Die arabisch-profane und die christlich-theologische Richtung der Einleitungslitteratur verbinden sich in dem nur handschriftlich vorhandenen Werke des Robert Kilwardby *De ortu et divisione scientiarum*, welches Baur als die bedeutendste mittelalterliche Einleitungsschrift bezeichnet und dessen Inhalt er kurz skizziert. Der englische Antihomist war bei der Abfassung dieses Werkes bereits unterstützt durch die aristotelischen Schriften und die kommentierende Arbeit der Hochscholastik. Von da ab sinkt die Prolegomenalitteratur wieder von der erreichten Höhe. B. verfolgt ihre Schicksale noch bis zum Ausgang des Mittelalters und schließt mit Gir. Savonarola.

Baurs Schrift beruht zum guten Teil auf hand-

schriftlichen Studien. Je ein Stipendium, das ihm Se. Majestät der König von Württemberg und die Görres-Gesellschaft bewilligten, ermöglichten ihm die notwendigen Bibliotheksreisen nach Rom, Paris, London, Oxford, Cambridge. Hier bietet er die erste Frucht dieser Reisen. Das gereifte Werk empfiehlt sich durch erstaunliche Gelehrsamkeit, unverzagten Fleiß und Gründlichkeit, sichere Beherrschung der erforderlichen weitausgebreiteten Litteratur. Ohne die eingehendsten Detailstudien wird der Arbeit Baur kaum etwas hinzuzufügen sein.

Regensburg.

J. A. Endres.

Brück, Heinrich, Dr., (Bischof von Mainz), Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrhundert.

1. Band: Vom Beginne des 19. Jahrhunderts bis zu den Concordatsverhandlungen. 2. vermehrte u. verbesserte Aufl. Mainz, Kirchheim [jetzt Münster, Aschendorff], 1902 (XV, 502 S. gr. 8°). M. 6. — 2. Band: Vom Abschluß der Concordate bis zur Bischofsversammlung in Würzburg im März 1848. 2. Auflage. Münster, Aschendorff, 1903 (XVI, 608 S. gr. 8°). M. 7,60.

Dem vorliegenden Werke gegenüber befindet sich der Rezensent in etwas eigentümlicher Lage. Der Verf. desselben nahm zur Zeit der Abfassung der 2. Auflage die hohe Stellung eines Bischofs ein, und dazu weilt er seit einigen Monaten nicht mehr unter den Lebenden. Diese Umstände könnten wohl die Versuchung herbeiführen, „nur Gutes“ (*De mortuis nil nisi bene*) über das Werk zu sagen. Aber nicht die Person, sondern nur das Werk steht zur Besprechung und die Person des Verfassers, soweit sie zu berücksichtigen ist, erscheint nur als Geschichtsforscher, und vor allem: Das Interesse der Sache fordert volle und allseitige Objektivität. Nur soweit darf und wird sich daher der Rez. von den erwähnten Umständen beeinflussen lassen, als er sich sorgfältiger als sonst vor unbegründetem oder zweifelhaft begründetem Tadel und vor Tadel in schroffer Form zu hüten sucht.

Das groß angelegte Werk führt als obersten Titel die Bezeichnung »Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert«, denselben Titel, welchen Gams seinem dreibändigen, in den Jahren 1854 bis 1856 erschienenen Werke gegeben hatte. Der Verf. beabsichtigte also eine allgemeine Geschichte der Kirche im 19. Jahrh. zu schreiben und das veraltete Werk von Gams durch eine der fortgeschrittenen geschichtlichen Erkenntnis entsprechende Darstellung des Gegenstandes zu ersetzen. Er ist leider nicht über den ersten Teil seines Gegenstandes, die »Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland« hinausgekommen. Allerdings ist dieser erste und für die deutschen Leser wichtigste Teil mit dem 4. Bande (es waren ursprünglich nur 3 Bände geplant) zu einem gewissen Abschluß gelangt, da derselbe die Geschichte des „Kulturkampfes“ bis zur Anknüpfung der Unterhandlungen mit Rom führt. In der ersten Auflage erschienen die vier Bände des Werkes in den Jahren 1887, 1889, 1896 und 1900. Wie versichert wird, ist ein 5. Band annähernd druckreif.

Die beiden ersten Bände, welche zur Besprechung stehen, geben in einer längeren Einleitung einen Überblick über die religiös-sittlichen Verhältnisse Deutschlands während des endenden 18. Jahrh., über die geistlichen Staaten, die Verbreitung des Rationalismus im katho-

lischen Deutschland, über die Bewegung, welche im berühmten Emser Kongresse ihren vollendetsten Ausdruck gefunden hat. Der 1. Band behandelt sodann die Zeit der Säkularisation, der vergeblichen Konkordatsverhandlungen und des Staatskirchentums, auf dem höchsten Gipfel seiner Macht. Es ist das jene traurige Zeit der katholischen Kirche in Deutschland, wo dieselbe, von den Revolutionären auf den Fürstenthronen Deutschlands ausgeplündert, bettelarm geworden war und zur Magd des Staates herabgewürdigt werden sollte, jene Zeit, wo der Staat gegen die Kirche das traurige *Jus cavendi* übte, wo die bischöfliche Gewalt „fast ganz geschwunden und gleichsam auf nichts gebracht“, der Bischof zum „Salber“ geworden war, wo die Staatsbeamten in alle Teile des kirchlichen Lebens hineinregierten und hineinpfuschten, die Dauer und die Fälle des kirchlichen Geläutes bestimmten und selbst Statuten für kirchliche, ja sogar klösterliche Institute aufstellten; wo die Kirche der Klöster fast ganz entbehrte und selbst die noch vorhandenen eher alles andere waren, als Klöster nach streng kirchlicher Anschauung, jene Zeit, wo „Reformer“ aus der katholischen Kirche in Deutschland eine Nationalkirche machen wollten. Der 2. Band zeigt die Morgenröte besserer Zeiten, zunächst die Ordnung der kirchlichen Verfassung und Verhältnisse in Deutschland durch Konkordate, welche in der Regel erst nach langen Verhandlungen zustande kamen und dann leider durchgängig in den der Kirche günstigen Bestimmungen von den Regierungen nicht ausgeführt wurden. Es wird dann behandelt das Erwachen und Erstarken des kirchlichen Bewußtseins infolge des Jubelfestes der Reformation im J. 1817 und der Kölner Wirren und die beginnende Opposition gegen das Staatskirchentum, welches durch die Stürme des J. 1848 wenigstens in seinen schlimmsten Erscheinungen zu Grabe getragen werden sollte. Dieser Band zeigt weiter das erstarkende kirchliche Leben oder wenigstens die Keime desselben in dem trotz der größten Schwierigkeiten sich ausbreitenden Kloster- und Vereinsleben, in der Abhaltung von Priesterexerzitien und Volksmissionen und endlich die Rückkehr der katholischen Wissenschaft zur Selbstachtung und zum Selbstbewußtsein.

Wenn wir die 2. Auflage dieser beiden Bände des Werkes mit der 1. vergleichen, so weist sie nicht eben große Veränderung auf. Die Inhaltsverzeichnisse sind in beiden Auflagen vollkommen gleich, ebenso eine bedeutende Anzahl von Kapiteln des Textes. Der 1. Band hat einen Zuwachs von 23 Seiten, zum größten Teile herbeigeführt durch Zusätze, welche meist der Verwertung von neuerschiedenen Schriften ihr Entstehen verdanken. Außerdem bieten die Fußnoten durch den ganzen Band hin manche Zusätze, meist in der Anführung der neuen Litteratur bestehend. Der 2. Band zeigt im Texte kaum neue Absätze oder Verbesserungen. Wenn er trotzdem 16 Seiten an Zuwachs aufweist, so ist das die Folge des Anwachsens der Noten, worin die neue Litteratur angeführt, meist auch allein (nicht im Texte) verwertet ist. Im übrigen beziehen sich die Verbesserungen der 2. Auflage im wesentlichen auf die Darstellung der Sache. „Besondere Aufmerksamkeit wurde der Darstellung zugewendet.“ Stilistische und redaktionelle Verbesserungen finden sich zahlreich in beiden Bänden. Besonders günstig wirkt das Streben nach Vereinfachung des Satzbaues und nach größerer Übersichtlichkeit durch Vermehrung der Absätze. In letzter Beziehung hätte an einzelnen Stellen vielleicht noch etwas mehr geschehen können.

An Verbesserung und Vermehrung hatte der Rez. von der 2. Auflage mehr erwartet, als sie geleistet hat. Er erkennt gern an, daß die Obliegenheiten des bischöflichen Amtes dem Hochwürdigsten Herrn Verfasser gewiß wenig Zeit für wissenschaftliche Arbeit gelassen haben, und daß das unter solchen Um-

ständen dennoch Geleistete gewiß nicht unbedeutend ist. Aber im Interesse des Werkes ist diese Not der Umstände zu bedauern, die sich besonders beim Lesen des 2. Bandes in ihren Folgen unangenehm bemerkbar macht. Wohl mit Absicht trägt das Titelblatt dieses Bandes den einfachen Vermerk „Zweite Auflage“, während der 1. Band „Zweite verbesserte und vermehrte Auflage“ sich betitelt. Bei größerer Muße des Verf. hätte wohl z. B. Bd. 1 S. 196 ff. eine weitergehende Verwertung gefunden, Rudolphi, Zur Kirchenpolitik Preußens, 2. A., Paderborn 1897. Dasselbe gilt für Bd. 1 S. 418 von Wolfgruber, Kardinal Migazzi, Wien 1891, für Bd. 2 S. 221 von Maas, Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden, Freiburg 1891, für Bd. 2 S. 256 von Bd. 8 u. 9 des sehr wichtigen Quellenwerkes: Lehmann-Garnier, Publikationen aus den k. preuß. Staatsarchiven, Preußen und die katholische Kirche seit 1640, Leipzig 1878 usw.

Eine »Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrh.« zu schreiben, bietet auch deshalb nicht geringe Schwierigkeit, weil die Quellen für dieselben nicht unbeschränkt zugänglich sind. Die staatlichen Archive stellen zwar im Prinzip die Archivalien aus der Zeit vor 1815 zur Verfügung, aber die Erfahrung hat Rez. belehrt, daß der Gelehrte, wenigstens der katholische, dabei auf Mißtrauen stoßen kann, welches ihm es unmöglich macht, Einsicht in alle für seine Arbeit notwendigen und vorhandenen Aktenstücke zu erlangen. Und weshalb dieses Mißtrauen? „Weil es sich (bei unbeschränkter Einsicht der Akten) um Mein und Dein handeln kann.“ Für die Archivalien aus der Zeit nach 1815, und das ist ja der weitaus größte Teil des 19. Jahrh., fällt auch jenes für die staatliche Archivverwaltung geltende Prinzip weg, und so sind dieselben im allgemeinen unzugänglich, wenigstens für den katholischen Gelehrten, besonders wenn er Geistlicher ist. So erklärt sich der für den ersten Blick auffallende Umstand, daß unser Werk keine archivalischen Quellen benutzt hat, was doch gewiß seinen Wert bedeutend gehoben hätte.

Der Verf. mußte sich daher auf die gedruckten Quellen beschränken, und deshalb sich natürlich um so mehr angetrieben fühlen, dieselben möglichst vollständig heranzuziehen. Letzteres ist denn auch in weitgehendem Maße geschehen, wie ein Blick auf die Literaturangabe am Ende eines jeden Bandes zeigt. Er hat sein Ziel im wesentlichen erreicht. Rez. wüßte als unberücksichtigte Quellensammlungen, welche natürlich auch manches anderswo Vorfindliche enthalten, nur anzuführen: Schneider, Die partikulären Rechtsquellen Deutschlands und Österreichs, Regensburg 1898, Kremer-Auenrode, Aktenstücke zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche 4 Tle., Leipzig 1873/80 und Crétineau-Joly, *Mémoires du cardinal Consalvi*, deutsch Paderborn 1870, 2 Bände (letzteres für die Konkordatsverhandlungen bis 1815). Zudem wäre es wohl von Vorteil für das Werk (und zwar für das ganze Werk, nicht bloß für die beiden ersten Bände, welche uns hier beschäftigen) gewesen, wenn die klare und eingehende geschichtliche Darlegung des Verhältnisses von Kirche und Staat in Deutschland, welche der bekannte Kirchenrechtslehrer Vering in seinem »Lehrbuch des katholischen usw. Kirchenrechtes« (3. A. Freiburg 1893) gibt, benutzt worden wäre.

Was die Vollständigkeit des behandelten Gegenstandes betrifft, vermißt Rez. eine entsprechende Berücksichtigung der linksrheinischen Teile Deutschlands in der Geschichte der Säkularisation. Wohl gehörten diese Gebiete in jener Zeit zu Frankreich, aber doch nur vorübergehend und auf kurze Zeit, und seit 1815 bilden sie einen sehr wichtigen Teil der katholischen Kirche in Deutschland, so daß ihre Berücksichtigung in der Geschichte der Säkularisation wohl mit Recht gefordert werden muß. Es fehlt dafür ja auch nicht an den nötigen Vorarbeiten in Sammlung der Quellen und Behandlung einzelner Teile des Gegenstandes. Vgl. u. a. Marx, Lehrbuch der Kirchengeschichte (Trier 1903) S. 667 A. 1. Was der Verf. über die Stellung und die Maßnahmen des apostolischen Stuhles der Beraubung der Kirche in Deutschland gegenüber gibt (Bd. 1 S. 120 ff.), ist ihm selbst als ungenügend erschienen. Denn er schreibt (S. 121): „Welche Anstrengungen der Heilige Stuhl im einzelnen machte, um die Besitzungen der katholischen Kirche zu retten, vermögen wir nicht anzugeben. Das aber steht fest, daß der Heilige Vater kein Mittel unversucht ließ, um dieselbe vor dem ihr drohenden Übel zu bewahren.“ Es hätte da helfen können ein Rekurs auf das vatikanische Archiv, welches seit 1883 jedermann unbeschränkt geöffnet ist, ein nachahmenswertes Vorbild für die

staatlichen Archive Deutschlands. Aber vielleicht kann man die Anwendung dieses außergewöhnlichen Mittels nicht von dem Verfasser einer an Einzelfragen so reichen Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland fordern. Mag sein. Aber auch die gedruckte Litteratur bietet mehr über diese für das Ansehen des apostolischen Stuhles nicht unwichtige Frage, als der Verf. verwertet hat. Schon Gams gibt in seiner Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert Bd. 1 S. 369 ff. mehr Quellenmaterial als Brück. Weiteres ist enthalten in Roskovany, *Monumenta catholica pro independentia Potestatis ecclesiasticae etc.* (vgl. T. XIII p. 691) und führt an Hergenroether, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, III^a S. 777 A. 1. Wenn selbst der gutgesinnte Menzel auf Grund der vermeintlichen Untätigkeit des apostolischen Stuhles der Säkularisation gegenüber eine Anklage gegen denselben glaubt erheben zu dürfen, so genügt dem gegenüber nicht die einfache Versicherung: Das aber steht fest, daß der h. Stuhl alle ihm zu Gebote stehenden Mittel in der Sache erschöpft hat.

Nach diesen Aussetzungen an dem vorliegenden Werke darf demselben die verdiente Anerkennung nicht vorenthalten werden.

Rez. steht nicht an die »Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrh.« als das beste der Werke zu betrachten, mit denen uns Brück beschenkt hat. Der weitschichtige und verworrene Stoff ist vollständig vom Verf. beherrscht, das Werk ist klar und einfach disponiert, die Darstellung klar und durchsichtig. Das Urteil über die Tatsachen, welche gar manchmal die Aufwallung eines von Liebe zur katholischen Kirche erfüllten Herzens, wie es der Verf. besessen hat, herausfordern, ist ruhig und gemäßigt; die Person des Verf. tritt in wohlthuender Weise vollständig zurück und läßt nur die Tatsachen reden. Daß der richtige kirchliche Standpunkt überall gewahrt ist, braucht nicht eigens erwähnt zu werden bei dem Verf. des vielbenutzten in zahlreichen Auflagen auch in fremden Sprachen erschienenen »Lehrbuches der Kirchengeschichte«.

Wie bedeutend die Gesamtleistung des Werkes ist, zeigt schon der einfache Vergleich mit dem erwähnten Werke von Gams. Während dieser die Kirchengeschichte Deutschlands bis zum Jahre 1848 auf 542 Seiten behandelt, weist Brück über dieselbe Zeit 1112 Seiten auf; während ersterer im wesentlichen nur die kirchenpolitischen Verhältnisse, die Beziehung der Kirche zum Staate berücksichtigt, zieht letzterer außerdem in den Bereich der Darstellung, und zwar eingehender Darstellung, auch den höhern und niedern Unterricht, die theologischen Wissenschaften, die gemischten Ehen, den Kultus, das religiöse Leben und die falschen und echten Reformbewegungen.

Mit besonderer Freude sind die zuletzt genannten Partien zu begrüßen. Die Geschichte des innern Lebens der Kirche, die »Volksgeschichte« in der Kirche, hat ja bis jetzt in der Darstellung der Kirchengeschichte noch nicht jene Berücksichtigung gefunden, welche sie verdient. Auch die Kirchengeschichte hing bislang wie die Profangeschichte noch zuviel an den großen Aktionen, war zuviel »Staatsgeschichte« (Ketzergeschichte und Geschichte des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche) und zu wenig »Volksgeschichte«. Allerdings begreiflich. Die Quellen der letztern fließen bei weitem nicht so reichlich und sind weit weniger zugänglich als die Quellen der ersteren. Um so mehr ist es zu schätzen, daß unser Werk sich bemühte, auch auf diesem Gebiete ein möglichst vollständiges Bild der behandelten Zeit zu geben.

Mit Recht betont der Verf., daß die Kenntnis des von ihm behandelten Gegenstandes für die richtige Beurteilung der Lage der katholischen Kirche in unsern Tagen von nicht geringer Bedeutung ist; in diesem Umstande dürfte eine sehr wirksame Empfehlung seines Werkes liegen. Greifen wir nur einzelne der unsere Zeit bewegenden Fragen heraus. Die sog. Inferiorität der Katholiken wird man nicht richtig beurteilen und verstehen können ohne Kenntnis der Säkularisation und ihrer Folgen, ohne Kenntnis der Knechtung der katholischen Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. und der endlosen und systematischen Verletzungen der Parität den Katholiken gegenüber; unseres Erachtens sind in der Besprechung dieses Gegenstandes diese Dinge nicht zur rechten Würdigung gekommen. Weiter wird man die »Kulturkampfbewegung« erst voll und ganz verstehen und erfassen auf dem Hintergrunde der staatskirchlichen Zustände des anfangenden und fortschreitenden 19. Jahrhunderts. Und die Reformbewegung unserer Tage? Hören wir den bischöflichen Verfasser: »Endlich wird dem Leser nicht entgehen, daß so manche »Reformvorschläge« unserer Zeit, namentlich auf dem Gebiete der kirchlichen Lehre und Disziplin, schon damals und fast mit denselben Worten gemacht wurden, sowie daß deren teilweise Ausführung großes Unheil anrichtete, die Geister verwirrte, viele Katholiken in eine falsche Stellung zur Kirche und ihrem Oberhaupte brachte und das religiöse Leben tief schädigte und vielfach noch schlimmere Folgen hatte« (2. Bd. Vorrede).

Trier.

J. Marx.

1. **Schell**, Dr. Hermann, Professor der Apologetik an der Universität Würzburg, **Der Gottesglaube und die naturwissenschaftliche Welterkenntnis**. Eine kritische Entgegnung auf Professor Dr. Albert Ladenburgs Vortrag in der 75. Naturforscherversammlung zu Kassel am 21. Sept. 1903. 2. Aufl. Bamberg, Schmidt, 1904 (32 S. gr. 8°). M. 0,50.
2. **Titius**, Arthur, Doktor und Professor der Theologie in Kiel, **Religion und Naturwissenschaft**. Eine Antwort an Professor Ladenburg. Tübingen und Leipzig, Mohr, 1904 (114 S. gr. 8°). M. 1,80.

1. Nicht die Neuheit der Gedanken, sondern das Ansehen der wissenschaftlichen Versammlung, in welcher der Vortrag Ladenburgs »mit allgemeinem Beifall« aufgenommen wurde, hat Prof. Schell, wie er im Vorwort sagt, zu wissenschaftlicher Prüfung der Programmrede Ladenburgs bestimmt. Gegen fünf Hauptthesen wendet er sich in kräftigen und schlagenden Ausführungen. Die Oberflächlichkeit der Ladenburgschen Natur- und Geschichtsauffassung zeigt sich zunächst in dem Vorwurfe, nicht die Offenbarung, sondern die griechische Weisheit habe der Welt das Licht gebracht. Allein, bemerkt Schell mit Recht, die naturwissenschaftlichen Kenntnisse eines Pythagoras, Aristarch, Anaxagoras sind vom Griechentum nicht angenommen, sondern bekämpft worden; dagegen hat das kirchliche Mittelalter selber die geistige Energie und die Männer hervorgebracht, welche die alten Schranken durchbrochen haben (S. 9). Der zweite Satz, das kopernikanische Weltbild lasse wegen seiner Größe und seines einheitlichen Zusammenhangs das Dasein Gottes entbehrlich, das Sein des Menschen gleichgültig, die religiöse Verbindung zwischen Gott und Menschen unmöglich erscheinen, wird sowohl durch innere Gründe,

wie durch den Hinweis auf die Vorkämpfer des neuen Weltbildes selbst widerlegt. „Die Erde ist durch die Weltanschauung des Kopernikus klein geworden, — der Mensch nicht“ (S. 12). Bei der 3. These: „Gesetzmäßigkeit und Wunder“ betont Sch. vor allem die Tatsache, daß die Erhebung des Geschöpfes zu wunderbaren Leistungen durch den Geist Gottes eine Analogie hat in der freien Beherrschung der Natur durch den Menscheng Geist. Der 4. Einwand Ladenburgs richtet sich vorzüglich gegen die Unsterblichkeit der Seele; die Entgegnung Sch.s zeigt das Unphilosophische und Widerspruchsvolle der Ladenburgschen Beweisführung, wird aber in ihrer positiven Begründung nicht allen Lesern völlig verständlich sein. Die Leugnung eines „Substrats“ der Seelentätigkeit (S. 20) versteht Schell übrigens nicht als Leugnung der „Substanz“ der Seele, wie S. 22 zeigt und wie sich für den Kenner seiner Philosophie von selbst versteht. Wirkungsvoll beleuchtet er schließlich die letzte und sonderbarste Behauptung Ladenburgs, daß der Geist werktätiger Menschenliebe nicht zumeist dem Christentum, sondern der Naturwissenschaft und der durch sie bewirkten Abwendung vom Jenseits zu verdanken sei. Sch.s Schrift zeichnet sich durch Gedankenreichtum und raschen Fortschritt bei engem Anschluß an Ladenburgs Vortrag aus.

2. Titius hält sich weniger eng an den Gegenstand seiner Kritik; er behandelt prinzipielle und methodische Fragen mit größerer Ausführlichkeit und läßt bei dem breiteren Raum, den er sich gönnt, auch Stimmen anderer christlicher Denker und Naturforscher zu Worte kommen. Unter der Überschrift: „Die Naturwissenschaft und das geistige Leben“ (S. 3—31) zeigt er die Einseitigkeit der Ladenburgschen Weltbetrachtung, die das geistige, individuelle, religiöse Moment in der Entwicklung der Menschheit neben dem naturwissenschaftlichen fast völlig übersieht. Eine verfehlte Position aber nimmt T. ein, wenn er sich, ähnlich wie Adickes gegen Häckel, auf die Subjektivität unserer ganzen Erkenntnis der Außenwelt beruft (S. 12 f.) und speziell den wissenschaftlichen Wert der Gottesbeweise kritisiert (S. 53 f.). Derselbe wird nicht dadurch erschüttert, daß diese Beweise der „mathematischen“ Evidenz entbehren; oder ist die Mathematik die einzige Wissenschaft? Auch liegt in der Überzeugungskraft einer „Wahrheit“ nicht ein von außen auferlegtes, unsere Eigenart mißachtendes „Gesetz“ (S. 54). Neben und über der Einsicht in metaphysische Grundwahrheiten kann der Glaube und der individuelle religiöse Sinn sich entfalten. Später betont T. selbst, die natürliche Ursächlichkeit sei „kein zureichender Grund“ für die Erklärung ihrer selbst und der Weltharmonie (S. 77); das Gesetz vom zureichenden Grunde ist aber doch wohl ein wissenschaftliches Grundgesetz!

Wie der Kantsche Kritizismus nicht das geeignete Bollwerk gegen den auf die Realität der Welt vertrauenden Materialismus ist, so werden auch „Harnacks bekannte Vorlesungen über das Wesen des Christentums“ schwerlich in Naturforscherkreisen eine bessere Vorstellung „vom heutigen Christentum und von seinen (?) geschichtlichen Leistungen“ hervorrufen (S. 32). Immerhin ist der Nachweis, daß die Religion als solche auch in der Gegenwart keine altersschwache und absterbende Größe ist, sondern sich in Litteratur, Philosophie und Leben, ja bis tief in die Reihen der Naturforscher hinein als ein Geist und

Herz bewegende Macht bewährt (S. 31—71), gegenüber der Flachheit und Selbstgenügsamkeit so vieler Vertreter des Naturalismus nicht ohne Nutzen. Noch reichere Belege über die Weltanschauung gläubiger Naturforscher als Dennert bietet übrigens Kneller, Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft, Freiburg 1903. Eine eigentliche Erklärung und Rechtfertigung der Religion und des christlichen Glaubens zu geben ist T. außer stande, weil er Religion und Glauben durchaus als individuelles Erleben auffaßt und die metaphysischen und apologetischen Beweisgründe nicht als widerstandsfähige, rationale Unterlagen des Glaubens gelten läßt. Sehr künstlich ist z. B. die Art und Weise, wie T. über den individuellen religiösen Empfindungen eine einheitliche „Wahrheit für alle“ zu konstruieren sucht, die dann doch kein „Begriff“, kein fester „Lehrsatz“, sondern eine Anschauung des Gefühls und der Phantasie sein soll (S. 59 f.). Noch gezwungener ist der Versuch, trotz „der geschichtlichen Bedingtheit alles geistigen Lebens“ und der reinen Menschlichkeit Christi die absolute Bedeutung des Lebens und Wirkens Jesu zu retten (S. 61 ff.). Zunächst verwechselt T. „übersinnliche“ und „absolute“ Realität (S. 63); sodann liegt zwar in unserem sittlichen Bewußtsein das Innwerden eines Absoluten (S. 64); wie uns aber die Erkenntnis, daß Jesus sich wie Paulus und Luther aufs tiefste vor Gott gebeugt hat, gewiß machen soll, daß in „Jesus Christus Gott selbst in menschlicher Gestalt erscheint“ (S. 65), ist vollkommen unverständlich.

Im letzten Abschnitt „Vermeintliche Konflikte zwischen Naturwissenschaft und Christentum“ (S. 71—108) spielt vor allem die Frage nach dem Wunder eine Rolle. Die Ansicht des Verf., daß im gewöhnlichen Naturlauf die Kausalität Gottes und die der natürlichen Ursachen sich nicht ausschließen, ist in der katholischen Theologie längst die herrschende; auch erscheinen der letzteren die Naturgesetze, von Gott aus gesehen, keineswegs „nur als Gewohnheiten göttlichen Handelns, . . die zu Gunsten höherer Zwecke jeden Augenblick verlassen werden können“ (S. 79). Das Wunder ist nach katholischer Auffassung nie „Unnatur“ (S. 89) oder eine „Aufhebung der Naturgesetze“ im altprotestantischen Sinne, sondern Überwindung des Niederen durch das Höhere, Erhebung der geschöpflichen Kraft zu Leistungen, die ihre natürlichen Anlagen übersteigen. Auch solche Wunder, die wir nach dem äußeren Effekt als Wunder *contra naturam* bezeichnen, wie etwa das Stillstehen des Jordan, die Auferstehung eines Toten, sind, von innen gesehen, nicht *contra* sondern *supra naturam*, weil der in ihnen wirkende Einfluß Gottes nichts Fremdes und Feindliches für die Natur ist, wohl aber über ihre immanente Zielstrebigkeit und Wirkungskraft hinausgeht. Ob das biblische Wort „Wunder“ als solches nirgends eine Aufhebung der Naturgesetze bedeutet (S. 90), bleibe dahingestellt; wichtiger wäre es gewesen, zu den biblischen Tatsachen Stellung zu nehmen. T. glaubt an ein freies Einwirken Gottes auf die Natur; aber er betont die Gesetzmäßigkeit der Natur so stark, daß er eine Wirkung über die Schranke des Gesetzes, auch des einzelnen empirischen Gesetzes, hinaus, etwa eine Totenerweckung, nicht annimmt (S. 98, vgl. aber 108). Das ist um so weniger zu verstehen, als er Christus aus den Gesetzen des geschichtlichen Lebens heraushebt, „aller öden Gleichmacherei gegenüber die An-

erkenntnis des Einzigartigen und Einmaligen dieser Persönlichkeit“ fordert (S. 99). Dieses „Fordern“ kann keinen Eindruck machen, wenn T. mit Ladenburg Gottes Walten in der Natur nur als eine Verkörperung der Naturgesetze ansieht (S. 90); bei dieser Voraussetzung dürfte auch das Walten Gottes in der Geschichte nichts anderes sein als eine Verkörperung menschlich-geschichtlicher Gesetze; diese aber schließen eine Einzigartigkeit aus, wie sie Christus sich selbst beilegt, und wie auch Titius sie ihm beilegen möchte.

Noch in einigen anderen Punkten macht sich die Unsicherheit der modernen Theologie bezüglich metaphysischer und apologetischer Wahrheiten bei T. bemerkbar. Gut ist die Abweisung des Pantheismus S. 84 ff. In Ton und Darstellung ist die Schrift akademisch vornehm. Dennoch wird sie m. E. die Wirkung der kürzeren Schrift von Schell sowohl in christlichen Kreisen wie in denen der Naturforscher, soweit letztere sich um theologische Arbeiten kümmern, nicht erreichen.

Münster i. W.

J. Mausbach.

Heimbucher, M., Die Bibliothek des Priesters. Mit praktischen Winken für deren Anlage und Erweiterung. Zugleich ein Handbuch der katholisch-theologischen Litteratur. 5. Aufl. Regensburg, Verlagsanst., 1904 (VIII, 476 S. gr. 8^o). M. 4.

Mit lebhafter Freude begrüßen wir die Neuauflage dieses Nachschlagewerkes, dessen Notwendigkeit, aber auch Trefflichkeit wir nicht aufs neue zu begründen brauchen. Für den Theologen, sein Beruf mag die Wissenschaft oder die Praxis sein, wird bei dem gewaltigen Anwachsen der theologischen Litteratur ein derartiger Bibliotheksführer unentbehrlich. Der Verf. gibt eingangs beherzigenswerte praktische Ratschläge über Anschaffung von Büchern und ihre Anordnung. Wenn S. 1 von der Bedeutung der Priesterbibliothek gesprochen wird, möge auch jene Seite Beachtung finden, die mit feiner Seelen- und Lebenskenntnis über dem Eingange der alten Bibliothek zu Theben in den Worten Ausdruck fand: *ἰαροῖον ψυχῆς*. Nicht völlig zustimmen können wir der Warnung S. 5, man solle keine veralteten Bücher erstehen usw. Die Erfahrung weiß zu erzählen, wie der und jener ein altes Buch billigen Preises anfänglich vielleicht beiseite legte, bis er in einer stillen und müßigen Stunde daraufstieß, Anregung zu ernster Lektüre oder gar zu wissenschaftlicher Arbeit aus dem Buche schöpfte; vielleicht auch, daß es ihm zum „Seelenbade“ wurde. Eine Warnung haben wir vermißt: schaffe nicht bloß Broschüren und ähnliche Tageslektüre an. Da ist oft genug die billigste Ware zu teuer, abgesehen davon, daß diese „fliegenden Blätter“ Zeit und Lust benehmen, sich in das Studium der „Folianten“ zu vertiefen. Wie die Tagesbroschüre bringt die Lektüre meist ebenso „ephemerer“ Gewinn als das Geistesprodukt für den Tag geschrieben ist.

Was die „Bibliothek“ selbst betrifft, so haben wir an ihr eine materiale und eine formale Seite zu unterscheiden, nämlich den Inhalt nach seiner Vollständigkeit und Richtigkeit, dann die Disposition des Inhaltes. Nach der materialen Seite das Buch besehen, müssen wir dem Fleiße und der Sorgfalt H.s unsere Bewunderung zollen: es hält schwer, den einen oder andern „Vermißten“ aufzuspüren. Wir können feststellen: die

Litteratur der letzten Jahrzehnte ist nahezu vollständig verzeichnet. Einen *terminus a quo* nennt der Verf. nicht, er will aber mit Recht sich auf die neuere Litteratur beschränken, obschon er, was wir durchaus billigen, da und dort auf alte und doch nie veraltende Standardwerke zurückgreift. Selbst auf wichtigere Abhandlungen und Rezensionen in Zeitschriften ist Bedacht genommen, fremdländische (französische, italienische, englische) Litteratur bei den einzelnen Materien aufgeführt, einzelnen Werken eine kurze Kritik oder Zensur beigelegt.

Im einzelnen bemerken wir nach der materiellen Seite: die *Bibliotheca theologiae et philosophiae catholicae etc.* von H. Korff (München 1897) scheint H. entgangen zu sein. S. 93 ist Rauschen *Florilegium patristicum* nachzutragen; S. 176 verdient, wenn einmal Grotesk genannt ist, auch G. Bilfinger, die mittelalterlichen Horen und die moderne Stundenangebe (Stuttgart 1892) eine Erwähnung. S. 179 konnte die immer noch brauchbare *Analysis conciliorum* von Richard beigelegt werden. (B. Labbe ist zu schreiben, nicht Labbé); S. 208 durfte K. Krauß, Im Kerker vor und nach Christus (Freiburg 1895) nicht fehlen. S. 83 ist jetzt vor *Peregrinatio* der Name Silvia zu streichen und Aetheria zu setzen; denn daß die von Gamurrini entdeckte Reisebeschreibung vom Jahre 385 nicht von einer aquitanischen Silvia herrührt, darf als sicher angenommen werden. Daß des alten Liebermann gediegene *Institutiones dogmaticae* (S. 97) aufgenommen werden, hat uns gefreut, sie werden indes zweimal (S. 97 u. 119) angeführt. Nahm der Verf. bei der Geschichte der liturgischen Gewänder S. 268 kleinere Zeitschriftenartikel, dann ist es wohl nicht unbescheiden, wenn ich an meine eingehende, quellenmäßige Geschichte jener Gewänder in der Realenzyklopädie von Kraus erinnere. P. Kienles Maß und Milde S. 273 hätten wir ob der Gediegenheit der Schrift gerne unter Großdruck gesehen, wo wir Werke weit minderen Wertes finden. S. 262 sollten M. Gerberts monumentale Werke zur alemannischen Liturgie stehen. Die Geschichte des Meßopferbegriffs von Renz dürfte füglich unter den Schriften mit Großdruck stehen, desgleichen die Kirchengeschichte von Kraus trotz Schröders Antikraus (S. 175) und trotzdem auch wir mancherlei an jenem Lehrbuche aussetzen hatten. Soll durch die Reihenfolge der zitierten Werke ein Werturteil gefällt werden, dann war S. 174 m. E. Brück nicht an die erste Stelle zu rücken. S. 112 kann Wiegand, Erzbischof Odilbert v. Mailand über die Taufe einen Platz finden. Bei der Pastoral Rickers S. 199 ist die Note „gut wissenschaftlich“ wahrlich zu streichen. Der Seelsorgerroman Sheehans (S. 201) gehört nicht in diese Bibliothek. Die Nachlese weiter auszudehnen hat keinen Zweck. Es ist fast eine Sache der Unmöglichkeit, eine materielle Vollständigkeit zu erreichen. Jedenfalls hat H. sich seine Arbeit nicht leicht gemacht.

Mehr auszustellen haben wir hinsichtlich der Disposition des Materiales. Allerdings will die „Bibliothek“ ein Nachschlagewerk sein und insofern fällt die Abfolge oder Gliederung des Stoffes nicht so sehr ins Gewicht, zumal der Verf. zwei ausführliche Register beigegeben hat. Dennoch wünschen wir aus triftigen Gründen eine systematischere Anordnung: es sollten die theologischen Fächer in jener Reihenfolge erscheinen, die sie im wissenschaftlichen Lehrgebäude einnehmen. Vgl. die Gliederung in meiner Enzyklopädie. Danach mußten die Werke der historischen Theologie an erster Stelle stehen und zur Kirchengeschichte die Dogmengeschichte, die Symbolik, Kunstgeschichte und kirchliche Archäologie usw. gerechnet werden. Dermalen geht alles durcheinander. Innerhalb eines jeden Faches mußten wiederum die einzelnen Sparten nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet sein, so daß nicht die Mariologie (S. 123) vor der Trinitätslehre (S. 125) steht, auch nicht das Kirchenrecht vor der Kirchengeschichte. Katechetik und Katechismus, welche neben die Homiletik zu stellen waren, erscheinen jetzt nach Erbauungsbüchern und dergl. Überhaupt bedarf die Pastoraltheologie einer Neuordnung und bei ihr ist auch das Vereinswesen und die soziale Frage zu berücksichtigen.

Doch wir brechen hier ab. Nur noch eines: wann erleben wir den Tag, daß der *praeceptor Germaniae* den ihm zukommenden Namen Hraban (Chraban) oder latinisiert Rabanus erhält?

Ref. gebraucht nicht gerne abgegriffene Redensarten; hier muß er notwendigerweise mit einer solchen schließen:

die gemachten Ausstellungen tun dem Werte des Buches keinen wesentlichen Eintrag; es sind Verbesserungsvorschläge. Aufrichtigsten Dank verdient der Verf. für einen *Conspectus rei litterariae*, wie ihn keine andere Sprache besitzt!

Freiburg i. Br.

C. Krieg.

Vivell, P. Coelestin, O. S. B., Der Gregorianische Gesang.
Eine Studie über die Echtheit seiner Tradition. Festschrift zum 1300jährigen Jubiläum des h. Gregor d. Gr. Graz, Styria, 1904 (205 S. 8°). M. 3,60.

In ihrem 1. Kapitel enthält diese Schrift einen Kommentar zum Breve „*Nos quidem*“ vom 17. (nicht 18.) Mai 1901 Leos XIII an den Abt von Solesmes. Der Verf. hat darin freilich — nicht zum Schaden der Schrift — den Rahmen eines Kommentars weit überschritten, denn die an die Spitze der vier Abschnitte gestellten Sätze des Breve, zumal die beiden ersten, sind von ausführlichen Darlegungen über die Entstehung der liturgischen Gesänge, ihre Organisation, Verbreitung und Überlieferung begleitet. (Im Inhaltsverzeichnis ist die Disposition dieses Kapitels etwas anders angegeben, als im Text, auch die Beziehung auf das päpstliche Breve ist fortgefallen.) Das 2. Kap. verbreitet sich eingehend über den gregorianischen Rhythmus, den der Texte sowohl wie der Singweisen, wobei die Notenzeichen und die Aussagen der mittelalterlichen Autoren herangezogen sind. Das 3. gibt eine ästhetische Würdigung der alten Melodie in ihrer Textbehandlung und Singweise. Das 4. Kapitel nimmt den Anschluß an das Breve wieder auf und hebt die Verdienste der Päpste um Erhaltung und Pflege des alten Gesanges hervor, wobei der andern Entschließungen Leos XIII und der neuesten Erlasse Pius' X in gebührender Weise gedacht ist.

Wie diese Inhaltsangabe erkennen läßt, führt der kundige Verf. den Leser fast durch das ganze Gebiet der Choralwissenschaft; in allem ist er bewandert und erteilt überall reichlichen Aufschluß. Nicht immer ist dem Fachmann Neues geboten; wohl aber hat Verf. geschickt zusammengearbeitet, was die Untersuchungen der letzten Jahre an gesicherten Resultaten ihm darzubieten schienen. Aus diesem Grunde möchte ich die Schrift allen warm empfehlen, die sich in der durch die neuesten Erlasse Roms vorgeschriebenen Richtung orientieren wollen. Viele Vorurteile, verkehrte Anschauungen und Irrtümer hat das letzte Menschenalter aufgebracht und verbreitet; hier wird die Vivellsche Arbeit aufklärend und läuternd wirken; sie wird die Nebel zerstreuen, die hier und dort das choralische Verständnis einhüllen und die Neigung zu tieferem Eindringen wecken.

Für eine zweite Auflage, die ich der Arbeit wünsche, möchte ich einige Verbesserungsvorschläge machen: S. 3 unten wäre auf meine „Einführung“ 2. Aufl. I. p. 31 ff. zu verweisen. S. 20: Tuotilo hat nicht eine Messe: *Kyrie omnipotens* komponiert, sondern nur ein *Kyrie cunctipotens*. S. 35 ist die Darstellung über die Diatonik einzuschränken. Jacobsthal's Forschungen haben hierin durchaus das Richtige getroffen; vgl. auch meine Nachweise in der *Rassegna Gregoriana* 1904, col. 245 ff. S. 41 verdiente die Annahme, Gregor I habe sich der Buchstabennotation bedient, keine Erwähnung mehr. S. 43: Hucbald schrieb im Anschluß an die sechssaitige Kithara sechs Linien, die auch in den ältesten Handschriften stehen, wie Müller nachgewiesen hat. Zu S. 164 bemerke ich nur, daß die Varianten der deutschen Codices durchaus nicht in „Mangel an musikalischem Verständnis“ ihren Grund haben, sondern in anderen, sehr interessanten

und sicher sehr verehrungswürdigen Dingen. Usw. Doch es widerstrebt mir, Kleinigkeiten zu bemängeln, in einer Arbeit, die des Schönen und Feinsinnigen so vieles enthält und mit einer solchen Kenntnis und so großer Hingebung zum Gegenstande verfaßt ist.

Freiburg (Schweiz).

Peter Wagner.

Gastoué, Amadée, Histoire du chant liturgique à Paris.

I. Des origines à la fin des temps carolingiens. Paris, Vve Ch. Poussielgue, 1904 (83 p. 8°).

Gastoué, der sich durch mehrere kleinere, aber gediegene Arbeiten unter den gegenwärtigen französischen Choralforschern einen geschätzten Namen verschafft hat (vgl. z. B. die Abhandlung über das Rituale von Asti aus dem 10. Jahrh. [*Cod. lat. 525* der Bibl. Mazarine in Paris] in der *Rassegna Gregoriana* 1903, col. 137 ff.), bietet in vorliegender Monographie eine sehr dankenswerte Gabe zum Zentenar Gregors I.

Wer die französische Choralforschung der letzten Jahre aufmerksam verfolgt hat, kennt ihre so sehr verbreitete Neigung zu vorzeitigen, wenn auch geistreichen Konstruktionen, die auf kritisch wenig geschulte Leser immer bestechend wirken. Gastoué pflegt anders vorzugehen: seine bisherigen Arbeiten knüpfen meist an ein vorher nicht gewürdigtes oder gar unbekanntes Dokument an und fördern durch allmähliche und sichere Detailforschung das Verständnis des Gegenstandes, der in den ganzen Kreis seiner liturgischen und choralgeschichtlichen Umgebung hineingestellt wird. Nur nach einer so trefflichen Vorbereitung konnte mit Nutzen an eine Aufgabe gegangen werden, wie sie der Titel vorliegender Schrift andeutet.

Eine interessante Einleitung rollt einige Bilder aus der ältesten liturgischen Geschichte von Paris auf. Sie zeugt von vielem Studium und enthält einige neue Gesichtspunkte, von denen der folgende, den G. in einer besonderen Schrift eigens zu begründen verspricht, Beachtung erheischt: die erste Organisation der lateinischen Liturgie in Rom war veranlaßt durch die Aufgabe des Griechischen als liturgischer Sprache und fällt in die Zeit des Papstes Callixtus (2. Hälfte des 3. Jahrh.). Noch in demselben Jahrhundert erhielt der Meßordo seine erste Fixierung, wenigstens in den allgemeinen Zügen; im 5. Jahrh. wurde der Kanon *Te igitur* eingeführt und gegen Ende des 6. Jahrh., unter Gregor I, fand eine Reorganisation statt, die dann in der Karolingerzeit mit den gallikanischen Riten die von allen Liturgikern heute angenommene Verbindung zur fränkisch-gregorianischen Liturgie einging. Der Begründung zumal dieser älteren liturgischen Entwicklung wird man mit Spannung entgegenzusehen.

Für die Darstellung der liturgisch-gesanglichen Verhältnisse der Merovingerzeit benutzt G. die ältesten erhaltenen Dokumente, vom *Cod. lat. 11947* der Pariser Nat.-Bibl. angefangen (Psalter aus dem 6. Jahrh.) bis zum sog. Gelasianischen Sakramentar der Vaticana (*Cod. Reg. 316*) und ähnlichen Dokumenten; auch die Quellen zu den ältesten Pariser Kirchen und Klöstern werden befragt. Eine für einen Laien auffällige Kenntnis liturgischer Dinge verrät die ausführliche Behandlung der gallikanischen Messe und des Officiums, wobei zumal auf die von Germanus von Paris zurückgelassenen Nachrichten zurückgegangen wird.

Reichlicher fließen die Quellen für die Karolingerzeit. Auf eine kurze Darlegung der Einführung der römisch-gregorianischen Liturgie unter Pipin folgt eine Beschreibung der ältesten Gesangbücher, die sich aus dieser Zeit erhalten haben, wobei manche wertvolle Notiz zur Geschichte der Neumenschrift unterfließt. Die wichtigste von allen ist der Nachweis, daß die ältesten Pariser Bücher an Wert für die Eruiierung der ursprünglichen Fassung des liturgischen Gesangs diejenigen von St. Gallen übertreffen. Ich freue mich, hier von einem Gelehrten wie G. eine Auffassung vertreten zu sehen, die ich im Gegensatz zu einer fast allgemein adoptierten Annahme seit einiger Zeit geltend mache. Ausführlich würdigt G. die Messe und das Officium des h. Dionys und endlich die Pariser Gesangschule. Zahlreiche bisher wenig zugängliche Gesangstücke und Angaben machen diesen Teil der Schrift wertvoll; auch die neuen Aufschlüsse über die unter Oddos Namen veröffentlichten musiktheoretischen Schriften wie über das Verhältnis des Guido von Arezzo zur Pariser Gesangschule seien hervorgehoben.

Hoffentlich läßt die Fortsetzung der verdienstlichen Arbeit nicht zu lange auf sich warten.

Freiburg (Schweiz).

Peter Wagner.

Kleinere Mitteilungen.

»J. B. Pelt, Dr. en théol. et en droit can., Supérieur du Grand Séminaire de Metz, *Histoire de l'Ancien Testament*. 4^e éd. Tome I. Paris, Vict. Lecoffre, 1904 (LVIII, 365 S. 12).« — Das Werk, dessen erste Hälfte hier vorliegt, ist eine Übersetzung, freilich eine gänzlich um- und durchgearbeitete, der bekannten Geschichte des A. T. von Aem. Schöpfer. Es ist einigermaßen auffallend, daß der deutsche Ursprung in dem Titel der französischen Bearbeitung nicht in irgend einer Weise zum Ausdruck kommt. Dafür werden allerdings in der von Vigoureux geschriebenen Vorrede Schöpfers Verdienste außerordentlich lobend anerkannt, und Abbé Pelt, der in einer Anmerkung die Einwilligung des deutschen Autors mitteilt, ist sogar mehr als bescheiden, wenn er bemerkt: *en somme, tout le mérite de l'oeuvre, sauf l'adaptation pour le lecteur français, revient au Dr. Schöpfer*. Von P. rührt zunächst die Umänderung der Zitate her: die deutschen Autoren sind durch Hinweisungen auf inhaltlich entsprechende französische Bücher und Zeitschriften ersetzt. Ein anderes sei mit den Worten Vigoureux in seinem Briefe an den Verf. gesagt: *Sous votre plume la phrase allemande est devenue légère, claire, souple, grâce à l'aide de divers artifices littéraires, qui ont dû vous demander beaucoup de patience et d'efforts. Vous n'avez pas enléré d'ailleurs à l'histoire du Dr. Schöpfer sa physionomie scientifique; vous avez voulu lui laisser son caractère germanique*.^a Außerdem hat P. die vorliegende 4. Aufl. durch eine Reihe von Ergänzungen und Verbesserungen bereichert, die in der Theol. Revue durch eine Rezension gewürdigt werden sollen, sobald auch die 2. Hälfte des Werkes neu erscheint, was ja in allernächster Zeit zu erwarten ist. Erwähnt seien noch die guten Karten am Schlusse, die bei Schöpfer leider fehlen: die Völkertafel und das Land Gessen, der Sinai und Palästina.

W. Engelkemper.

Heft 139/140 der »*Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*« (Leipzig, Hinrichs, 180 Hefte zu je M. 1) enthält u. a. längere Artikel über Papias (Leimbach), Papst, Papsttum, Papalsystem, Papstwahl (Sehling), Papyrus und Papyri (Deißmann), Paramente (V. Schultze), Matthew Parker (Buddensieg), Theod. Parker (Lührs), Parsismus (Lindner), Pascal (Lachenmann), Paschalis II (Mirbt), Passah, altkirchliches und Passahstreitigkeiten (Preuschen), Passah, altkirchliches, liturgisch (Drews), Passah, israelitisch-jüdisches (v. Orelli), Patrimonium Petri (Brackmann). — Diesem Schlußhefte des 14. Bandes sind S. 777—801 noch einige früher übergangene Artikel beigelegt worden: Morus, Thomas (Lezius), Nordamerika, Vereinigte

Staaten — Episkopalkirche, Presbyterianische Kirchen, Reformierte Kirche (Brendel, Jeffers, Pannebecker).

Zweck und Geschichte des Ordenslebens ziehen immer wieder die Aufmerksamkeit der Ethiker und Historiker, wie auch weiterer Kreise auf sich. A. Harnacks bekannter Vortrag über »*Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte*« zeigt in seiner 6. Auflage (Gießen, J. Ricker, 1903, 63 S., M. 1,20) keine nennenswerte Veränderung gegenüber den früheren. Die glatte und geistreiche Art, mit der der Verf. die Entwicklung des Mönchtums schildert, bald Anerkennung, bald Tadel spendet, hier Verbindungslinien zieht, dort Gegensätze und Umwälzungen aufweist, wird den kundigen Leser anregen und fesseln, aber in sehr vielen Punkten nicht überzeugen. So hat der Verf. das Mißtrauen der alten Christen gegen den Staat (S. 8) wie das der griechischen Mönche gegen die hierarchische Kirche (S. 22) übertrieben; nach der anderen Seite ist die Unterwerfung der mittelalterlichen Orden unter die Herrschaftspläne des Papsttums (S. 48) und erst recht die „politische“ Tendenz der Gesellschaft Jesu (S. 59 f.) auf die Spitze getrieben. Die Kirche hat sich nie „mit dem äußerlichen Gehorsam gegenüber ihren Rechts- und Kultusordnungen begnügt“ (S. 17), noch auch jemals versucht, die Menschheit von der „Welt des Sozial-Sittlichen zu befreien“ (S. 28). Auch wenn die Askese die höchste Lebensform bezeichnet, ist nicht „alles Halbheit, was den Kampf bis aufs äußerste hindert“ (S. 27). Die „Ganzheit“ liegt nicht in der Askese, die immer nur relativ sein kann, sie liegt in der Liebe aus „ganzem“ Herzen; die Liebe aber kann sich dem Sozial-Sittlichen nicht entfremden, weil sie zugleich Gottes- und Nächstenliebe ist. Es ist auch vom Mönchtum als solchem nicht zutreffend, „daß es den Umfang des Verzichtes ohne Rücksicht auf die individuelle Beschaffenheit und den Beruf des einzelnen bestimmte“ (S. 8), und erst recht nicht, daß es sich im Mittelalter als „die christliche Lebensordnung aller mündigen Gläubigen durchzusetzen“ gesucht habe (S. 44). Die Charakteristik der Cluniacenser und der Bettelorden hat jüngst Denifle als willkürlich nachgewiesen. Was S. 53 von dem Einflusse der Mystik der Franziskaner gesagt wird, erscheint S. 60 als ein Erfolg der Seelsorge der Jesuiten. Die letzteren sind beinahe nach geläufiger protestantischer Schablone behandelt. Sie können sich trösten mit der heutigen katholischen Kirche, die gleichfalls „Religion und Sittlichkeit in den Dienst der Politik gestellt hat“ (S. 62). Unvorsichtig für einen Historiker ist die Behauptung, der Jesuitenorden sei „das letzte und authentische Wort des abendländischen Mönchtums“ (S. 59).

Eine Einzelfrage aus der Geschichte des Mönchswesens: »*Die Bettelorden und ihre Verteidigung durch Thomas von Aquin*« behandelt Dr. Adolf Ott in der Zeitschrift Pastor bonus XV. Jahrg. H. 9—12 (Separatabzug Trier 1903, 39 S.). Nach einer kurzen Darstellung des Aufkommens der Bettelorden und der an den Namen Wilhelm v. St. Amour sich knüpfenden Gegenbewegung bemerkt der Verf., daß vom Standpunkt der volkswirtschaftlichen Gerechtigkeit das Institut der Mendikanten nur bei Leistung eines Äquivalents berechtigt sei; ein solches liege vor allem in der apostolischen Tätigkeit dieser Orden. Er prüft dann das Mendikanteneinkommen von der finanzwissenschaftlich-technischen, wie von der sittlichen und religiösen Seite: die nächsten Anhaltspunkte gibt dabei die Auseinandersetzung des h. Thomas mit seinen Gegnern. Ott tritt mit unbefangener, geschichtlich und volkswirtschaftlich geschultem Blick an die Untersuchung heran; die Reserve, die er gewissen Übertreibungen des Mendikantenideals gegenüber innehat, macht sein Eintreten für den Grundgedanken der Bettelorden nur um so wirkungsvoller. — Der Vorwurf einer doppelten Sittlichkeit, auf den Ott S. 26 ff. zu sprechen kommt, wird übrigens nicht schon dadurch vollkommen festgehalten, daß die Liebe als das Wesen der Vollkommenheit festgehalten wird; die Kirche selbst erkennt doch innerhalb der Liebe die evangelischen Räte als „die beste Form“ (S. 29), als „ein ideales Verhältnis“ (S. 39) an (vgl. *Trid. sess. 24. can. 10*). Die weitere Frage ist also, ob nicht, wenn das gottgeweihte Leben objektiv „besser und seliger“ ist, dadurch *eo ipso* das weltliche Leben „ein zwar ausreichendes aber niederes Christentum“ (S. 26) werde, m. a. W., ob nicht eine „extensive Überschätzung der Mönchaskese“ auch in der „Lehre von Gebot und Rat“ (S. 25) gefunden werden kann. Diese Schwierigkeit hat der Verf. nicht eigens behandelt; sie führt u. a. auf die Lehre vom Berufe und von dessen Verschiedenheit. Hier weist die ältere Litteratur m. E. gewisse Lücken auf, wenn sie auch gelegentlich die leitenden Grundsätze hervorhebt. Thomas ist nach dieser Richtung am klarsten in der *Summa*

contra Gentiles III, c. 134 ff., die nach dem Plane des Verf. nicht zur Sprache kommt. Bezüglich der Lehre des h. Thomas über den *status perfectionis* der Bischöfe wäre besonders der Einfluß des Areopagiten zu erwähnen (s. Kirchenlexikon „Vollkommenheit“ XII, 1079).

M.

J. M.

»Zur Geschichte der Immaculata-Tradition in der Mainzer Kirche. Festgabe zur Konsekration und Inthronisation des Bischofs Dr. G. H. Kirstein. Im Anhang: Die Immaculata-Feier zu Rom unter Sixtus IV. Von Franz Falk. Mainz, Kirchheim & Co., 1904 (23 S. 4^o m. Abbild.). M. 3.« — Diese vornehm ausgestattete Festschrift hat nicht bloß lokalgeschichtlichen Wert. Denn die S. 9–14 beschriebene poetische Schrift Wimpfeling's *De triplici candore B. M. V.* 1493 und 1494, deren erster Teil die unbefleckte Empfängnis Marias preist, steht zu der Mainzer Kirche zunächst nur in der Beziehung, daß der Verfasser sie dem Erzbischof Bertold von Henneberg gewidmet hat. Wimpfeling's Schrift hat schon an sich eine weitergehende Bedeutung, und zudem enthalten die beiden Drucke mehrere Gedichte von gelehrten Freunden Wimpfeling's, die gleichfalls das Lob der unbefleckten Empfängnis verkünden. Der Anhang (S. 15 bis 23) bringt wertvolle Nachrichten über die für den Sieg der Immaculata-Lehre so bedeutsame Stellungnahme Sixtus IV. Gelehrte bibliographische Notizen, die dem Verf., wie kaum einem zweiten Forscher, auf diesem Gebiete zur Verfügung stehen, begleiten den Text. F. stellt eine ausführliche Geschichte der Verehrung Marias im Erzstift Mainz und am Mittelrhein noch für das laufende Jahr in Aussicht. Wir sehen dem Werke voll Erwartung entgegen.

»Die kirchenpolitischen Gesetze Preußens und des deutschen Reiches in ihrer gegenwärtigen Gestaltung (1903) von Dr. V. Rintelen, Geh. Ober-Justiz-Rat, Mitgl. des Reichstages und des Preussischen Hauses der Abgeordneten. Paderborn, F. Schöningh, 1903 (82 S. 12^o). M. 1.« — Die dritte Bearbeitung des hinlänglich bekannten und sehr praktischen Büchleins, welches 1896 zum ersten, 1897 zum zweiten Male erschien, war durch eine Reihe weiterer Änderungen und neu hinzugekommener Gesetze zweckmäßig geworden. Inzwischen ist noch die hinreichend erörterte Textkürzung im „Reichsgesetz betr. den Orden der Gesellschaft Jesu“ (S. 17) eingetreten.

»Die Mischehe in Theorie und Praxis speziell in Preußen. Von Dr. iur. Krueckemeyer. [Frankfurter Zeitgemäße Broschüren XXIII. Bd. Heft 4 u. 5]. Hamm i. W., Breer & Thiemann, 1904 (63 S. gr. 8^o).« — Das Schriftchen handelt fast ausschließlich über die gesetzlichen Bestimmungen betr. der religiösen Erziehung von Kindern aus Mischehen, die eingehend und faßlich erklärt und durch die einschlägige Judikatur neuesten Datums beleuchtet werden. Eine besonders für Seelsorger in der Diaspora belehrende Zusammenstellung von Fällen, welche hauptsächlich durch die katholische Presse in den letzten Jahren veröffentlicht wurden, bietet der letzte Abschnitt: „Die protestantische Kirche und die Mischehe.“

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Buchberger, M., Kirchliches Handlexikon s. oben Sp. 277.
 Hoberg, G., Babel u. Bibel. Vortrag. Freiburg, Herder, 1904 (VII, 35 S. gr. 8^o). M. 0,80.
 König, E., Im Kampf um das A. Test. 3. Die Babel-Bibel-Frage u. die wissenschaftl. Methode. Zugleich Kritik von Delitzschs 3. Babel-Bibel-Schrift. Gr. Lichtenfelde-Berlin, Runge, 1904 (45 S. gr. 8^o). M. 0,70.
 Faulhaber, M., Zum Bibel-Babelstreit (Straßb. Diözesanbl. 1904, 1/2, S. 46–70).
 Kugler, F. X., Die Sternfahrt des Gilgamesch (St. a. M.-Laach 1904, 4, S. 432–449; 5, S. 547–561).
 Lods, A., Les Israélites croyaient-ils à la vie future? (Rev. Chrét. 1904 avr., p. 283–300).
 Greutz, J., Syri u. Chaldaei in der Vulgata (Arch. f. lat. Lexikographie 1904, 4, S. 580/1).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Abbé Amann-Paris, Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin mit.

- Kornfeld, H., Verbrechen u. Geistesstörung im Lichte der alt-biblischen Tradition. Halle, Marhold, 1904 (36 S. gr. 8^o). M. 0,80.
 Taaks, G., Zwei Entdeckungen in der Bibel. Uelzen, Selbstverlag, 1904 (III, 15 S. gr. 8^o). M. 1.
 Davidson, A. B., Theology of Old Testament. Edit. from the Author's MSS. by S. D. F. Salmond. London, T. & T. Clark, 1904 (568 p. 8^o). 12 s.
 Halévy, J., Le date du récit yawéiste de la création (*fin*) (Rev. sémit. 1904 avril, p. 118–154).
 Nestle, E., Die Synchronismen der Genesis in graphischer Darstellung (Z. f. alttest. Wiss. 1904, 1, S. 130–133).
 —, Acht Söhne Japhets in Gen. 10 (Ebd. S. 135–137).
 —, Nicht nachgewiesene Bibelzitate (Ebd. S. 137/8).
 Hanover, S., Das Festgesetz der Samaritaner nach Ibrāhīm ibn Ja'kūb. Edition u. Übersetzung seines Kommentars zu Lev. 23 nebst Einleitung u. Anmerkungen. Berlin, Nathansen & L., 1904 (74 u. XVIII S. gr. 8^o). M. 2,50.
 Thalhofers, V., Erklärung der Psalmen u. der im röm. Brevier vorkommenden bibl. Cantica. 7. Aufl., hrsg. v. P. Schmalzl. Regensburg, Manz, 1904 (XV, 879 S. gr. 8^o). M. 11,60.
 Mühlau, J., Zur Frage nach der gotischen Psalmenübersetzung. Kieler Diss. 1904 (IV, 58 S. 8^o).
 Holtz, K., I Samuel 1–71, text- u. quellenkritisch untersucht. Jenaer Diss. 1904 (49 S. gr. 8^o).
 Stade, B., The Books of Kings. Critical ed. of the Hebrew text, printed in colors, exhibiting the composite structure of the books, with notes. [The sacred books of the Old Test. 9]. Leipzig, Hinrichs, 1904 (309 S. Lex. 8^o). M. 18.
 Nestle, E., Eine Abbildung des Königs Manasse im Stier (Z. f. alttest. Wiss. 1904, 1, S. 129/130).
 —, Jes. 14, 19 (Ebd. S. 127–129).
 —, Zur Kapiteileinteilung in Joel (Ebd. S. 122–127).
 Preiswerk, H., Der Sprachenwechsel im Buch Daniel. Berner Diss. 1903 (120 S. 8^o).
 Halévy, J., Le livre de Michée (Rev. sémit. 1904 avr., p. 97–117).
 Fiebig, P., Altjüdische Gleichnisse u. die Gleichnisse Jesu. Tübingen, Mohr, 1904 (VII, 167 S. gr. 8^o). M. 3.
 Brunetti, F., La scienza umana e la coscienza messianica di N. S. Gesù Cristo, a proposito di una pubblicazione recente, [A. Loisy]. 2. ed. Venezia, Cordella, 1903 (44 p. 8^o).
 Schmidt, H. F., Zur Entwicklung Jesu. Ein Versuch zur Verständigung. Basel, Helbing & L., 1904 (48 S. 8^o). M. 1.
 Kipp, J., „Des Menschen Sohn“ (Ev. K.-Z. 1904, 19/20, S. 437–445, 459–463).
 Handmann, R., Zur Datierung des Todestages Jesu Christi (Natur u. Off. 1904, 5, S. 286–295).
 Proctor, F. B., Lost Article of the Creed: New Test. Teaching on Condition of the Dead. London, Simpkin, 1904 (286 p. 8^o). 5 s.
 Holtzmann, H. J., Die Entstehung des N. Test. Vortrag. Straßburg, van Houten, 1904 (32 S. 8^o). M. 0,50.
 Hoffmann, R. A., Das Marcusevangelium u. seine Quellen. Königsberg, Beyer, 1904 (IX, 644 S. gr. 8^o). M. 16.
 Weiss, B., Der Jakobusbrief u. die neuere Kritik (N. Kirchl. Z. 1904, 5, S. 391–422; 6, S. 423–439).
 Ramsay, W. M., The Letters to the Asian Churches (*contin.*) (Expos. 1904 febr.–june, p. 81–97, 161–173, 241–265, 321–331, 401–422).
 Bernard, J. H., The Death of Judas (Ebd. june, p. 422–430).
 Bacher, W., Berichtigungen zum Tanchûm-Fragment (Z. f. alttest. Wiss. 1904, 1, S. 45–49).
 Germer-Durand, J., Topographie de Jérusalem (*fin*) (Echos d'Orient 1904 mars, p. 65–75; mai, p. 139–148).
 Sellin, E., Tell Ta'annek. Bericht üb. e. Ausgrabung in Palästina. Nebst e. Anh. v. F. Hrozný: Die Keilschrifttexte v. Ta'annek. Mit 13 Taf., 132 Textfig., 6 Plänen. [Aus: „Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss.“]. Wien, Gerold in Komm., 1904 (123 S. 4^o). M. 13,80.

Historische Theologie.

- Mondain, G., Des idées religieuses des Hovas avant l'introduction du christianisme (thèse). Cahors, impr. Coueslant, 1904 (175 p. 8^o).
 Revon, M., Le Shinntoïsme. Paris, Leroux, 1904 (33 p. 8^o).
 Rostagno, L. A., Sull' origine del totemismo: contributo d'alcune osservazioni a sostegno della nuova teoria del dott. J. Pikler. Torino, Petrini, 1904 (23 p. 8^o). L. 1.
 Pascal, C., Dèi e diavoli: saggi sul paganesimo morente. Firenze, Le Monnier, 1904 (183 p. 16^o). L. 3.

- Turm, J., Le Pasteur d'Hermas (Ann. de Philos. chrét. 1904 avril, p. 5—52).
- Cramer, J. A., Die erste Apologie Justins (Z. f. d. neutest. Wiss. 1904, 2, S. 154—162).
- Krüger, G., Justins des Märtyrers Apologien. 3. Aufl. [Sammlg. ausgew. kirchen- u. dogmengesch. Quellenschr. I, 1]. Tübingen, Mohr, 1904 (XVI, 87 S. 8°). M. 1,25.
- Rauschen, G., Florilegium patristicum. II. S. Iustini apologiae duae. Bonn, Hanstein, 1904 (IV, 101 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Maclean, A., Recent Discoveries illus. Early Christian Life and Worship. London, S. P. C. K., 1904 (136 p. 12°). 2 s.
- Schiwietz, St., Das morgenländische Mönchtum. I. Bd. Das Asketentum der drei ersten christl. Jahrhunderte u. das ägypt. Mönchtum im 4. Jahrh. Mainz, Kirchheim, 1904 (VIII, 352 S. gr. 8°). M. 7.
- Auriault, J., La Sainteté, du IV^e au VI^e siècle. Paris, Vitte, 1904 (219 p. 16°).
- Klostermann, E., Eusebius Onomastikon der bibl. Ortsnamen [Eusebius Werke III, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1904 (XXV, 207 S. gr. 8°). M. 8.
- Gressmann, H., Eusebius Theophanie, die griech. Bruchstücke u. Übersetzung der syr. Überlieferungen. [Dass. III, 2]. Ebd. 1904 (XXX, 272 S. gr. 8°). M. 9,50.
- Mahler, E., The Subject of Easter at the Councils of Nice and of Antioche (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1904 may, p. 153—162).
- Holl, K., Amphilocheus v. Ikonium in s. Verhältnis zu den großen Kappadoziern. Tübingen, Mohr, 1904 (VII, 266 S. gr. 8°). M. 6.
- Zahn, Th., Neues u. Altes über den Isagogiker Euthalius (N. Kirchl. Z. 1904, 4 u. 5, S. 305—330. 375—390).
- Nau, F., Les Résolutions canoniques de Jacques d'Edesse I (Canoniste contemp. 1904 mai, p. 265—276).
- Théarvic, M., A propos de Théophane le Sicilien (*fin*) (Echos d'Orient 1904 mai, p. 164—171).
- Muratori, L. A., Raccolta degli storici italiani dal cinquecento al millecinqucento (*Rerum italicarum scriptores*). Nuova ediz. ampl. e corr. con la direzione di G. Carducci e V. Fiorini. Fasc. 22—23. Città di Castello, Lapi, 1904. 8°.
- Bilguer, v., Gregor der Große. Lebensbild. Berlin, Germania, 1904 (40 S. m. Abbildg. Lex. 8°). M. 1,50.
- Gasquet, A., English Monastic Life. London, Methuen, 1904 (346 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Barbiellini-Amidei, A., Una nuova pagina della storia d'Italia, ossia la vera fine dell'ultima dinastia longobarda e l'origine del potere temporale dei papi, da documenti inediti, secolo ottavo e nono. Città di Castello, Lapi, 1904 (IV, 397 p. 16°).
- Schmidt, A., Die Sprache Einhard. Ein Beitrag zur Einhardfrage. Greifswalder Diss. 1904 (77 S. 8°).
- Sommer, W., Inhalt, Tendenz u. kirchenrechtlicher Erfolg der Pseudo-Isidorischen Dekretalen-Sammlung (Dtsch. Ev. Bl. 1904, 1, S. 38—69).
- Germer-Durand, J., La Ligue de la Paix au XI^e siècle (Rev. Augustin. 1904 mai, p. 491—498).
- Hilling, Die päpstl. Dekretalensammlungen (Kath. Seels. 1904, 6, S. 247—254).
- , Über die Entstehung u. Bedeutung des *Decretum Gratiani* (Ebd. 4, S. 168—171; 5, S. 212—216).
- Prutz, H., Die exemte Stellung des Hospitaliter-Ordens. Ihre Entwicklung, ihr Wesen u. ihre Wirkungen. [Aus: „Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss.“] München, Franz in Komm., 1904 (S. 95—187 gr. 8°). M. 1,20.
- Hirsch, H., Die *Acta Murensia* u. die ältesten Urkunden des Klosters Muri (Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsf. 1904, 2, S. 209—274).
- Boehmer, H., Analekten zur Gesch. des Franziskus v. Assisi. [Sammlung ausgew. kirchen- u. dogmengesch. Quellenschr. II, 6]. Tübingen, Mohr, 1904 (XV, 109 S. 8°). M. 2.
- Messeri, V., S. Francesco nella Divina Commedia. Firenze, tip. Barbera, 1904 (29 p. 8°).
- Bertolotti, D., Vita di s. Giacinto O. Pr., apostolo del settentrione e taumaturgo del sec. XIII. 2. voll. Monza, tip. Annoni, 1903 (198; 215 p. 16°).
- Van Veen, Bloemardinne, de brusselsche ketterin uit de veertiende eeuw (Theol. Tijdschr. 1904 mei, p. 226—232).
- Antonelli, M., Vicende della dominazione pontificia nel Patrimonio di s. Pietro in Tuscia (Arch. d. R. Soc. Rom. di Stor. patria 1903, p. 249—341).
- Schlager, P., Verehrung der ‚Unbefleckten Empfängnis‘ in den Rheinlanden (Pastor bonus 1904 Mai, S. 352—359).
- Beckmann, G., Wackernagel, R., Coggiola, G., Concilium Basiliense. Studien u. Quellen zur Gesch. des Konzils v. Basel. V. Bd.: Tagebuchaufzeichnungen 1431—1435 u. 1438; Akten der Gesandtschaft nach Avignon u. Konstantinopel 1437—1438; Brief des Enea Silvio 1433; Tagebuch des Andrea Gattari 1433—1435. Basel, Helbing & L., 1904 (LXXVI, 484 S. Lex. 8°). M. 24.
- Falk, F., Die pfarramtl. Aufzeichnungen (*Liber consuetudinum*) des Flor. Diel zu St. Christoph in Mainz (1491—1518). Freiburg, Herder, 1904 (VIII, 66 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Dall'Acqua, C., Di s. Pio V papa, insigne fautore degli studi e degli studiosi. Milano, Cogliati, 1904 (114 p. 8°). L. 2,50.
- Baumann, J., Denifle's Luther u. Luthertum vom allgemeinwiss. Standpunkt aus beleuchtet. Langensalza, Beyer, 1904 (47 S. gr. 8°). M. 1.
- Köhler, W., Ein Wort zu Denifle's Luther. Tübingen, Mohr, 1904 (VIII, 49 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Hauffen, A., Zu den Reimdichtungen des Joh. Nas (1534 bis 1590). 1. Die Zenturien und das bisher unbekannte Bilder- gedicht *Anatomia Lutheranismi* (Z. f. dtsche Philol. 1904, 2, S. 154—172).
- Védrines, E. de, Les Synodes des églises réformées de France. Un mot sur leurs origines et leur utilité. 2^e éd. Anduze, Castagnier, 1904 (31 p. 16°).
- Paulus, N., Agidius Albertinus über die Ehe (Hist.-polit. Bl. 133, 8, S. 589—604; 9, S. 646—655).
- Kretzschmer, J., Gustav Adolfs Pläne u. Ziele in Deutschland u. die Herzöge zu Braunschweig u. Lüneburg. [Quellen u. Darstellg. z. Gesch. Niedersachsens 17]. Hannover, Hahn, 1904 (VII, 526 S. gr. 8°). M. 10.
- ter Haar, F., Das Dekret des Papstes Innocenz' XI üb. den Probabilismus. Beitrag zur Geschichte des Probabilismus u. zur Rechtfertigung der kath. Moral gegen Döllinger-Reusch, Harnack, Herrmann u. Hoensbroech. Paderborn, Schöningh, 1904 (XII, 204 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Bois, J., Le règlement ecclésiastique de Pierre le Grand (*fin*) (Echos d'Orient 1904 mai, p. 151—156).
- Bacel, P., La congrégation des Basiliens Chouérites III. Persecution de Sylvestre, 1724—1730 (Ebd. p. 156—163).
- Heiner, Fr., Benedicti XIV Papae opera inedita. Primum publ. Freiburg, Herder, 1904 (XIV, 464 S. 4°). M. 18.
- Wittichen, P., Zur Geschichte des apost. Vikariats des Nordens zu Beginn des 18. Jahrh. [Aus: „Quellen u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl.“]. Rom, Loescher, 1904 (27 S. gr. 8°). M. 0,80.
- , Zu den Verhandlungen Württembergs m. der Kurie im J. 1808. [Dass.]. Ebd. 1904 (4 S. gr. 8°). M. 0,25.
- Dengel, J. Ph., Nuntius Josef Garampi in preußisch Schlesien u. in Sachsen im J. 1776. Bericht üb. s. Reise von Warschau üb. Breslau nach Dresden. [Dass.]. Ebd. 1903 (48 S. gr. 8°). M. 1,60.
- , Ein Gutachten des Wiener Nuntius Josef Garampi über die vatikan. Bibliothek aus d. J. 1780 (Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 1904, 2, S. 294—322).
- Hegemann, O., Friedrich d. Gr. u. die kath. Kirche in den reichsrechtlichen Territorien Preußens. München, Lehmann, 1904 (IV, 144 S. Lex. 8°). M. 3.
- Lacombe, B. de, Comment on a pu tenter, il y a cent ans, une constitution civile du clergé. — L'opposition religieuse au début du XIX^e s. (Correspondant 1904 avr. 10, p. 3—28).
- Meilloc, J., Les Serments pendant la Révolution. Publié par F. Uzureau. Paris, Lecoffre, 1904 (376 p. 18°).
- Pierre, V., Le Clergé français en Espagne (1791—1802). Paris, 5, rue Saint-Simon, 1904 (68 p. 8°).
- Motta, E., Yverdon et les réfugiés de la Revocation (*fin*) (Rev. hist. vaudoise 1904, p. 119—125).
- König, L., Pius VII. Die Säkularisation u. das Reichskonkordat. Innsbruck, Wagner, 1904 (XIII, 368 S. gr. 8°). M. 6.
- Neher, A., Die kath. u. evang. Geistlichkeit Württembergs (1813—1901). Beitrag zu e. Sozialstatistik des geistl. Standes. Ravensburg, Alber, 1904 (III, 81 S. 8°). M. 1,20.
- Houtin, A., Un dernier Gallican. Henri Bernier, chanoine d'Angers (1795—1859). 2^e éd. rev. et augmentée. Paris, Nourry, 1904 (488 p. 8°). Fr. 6.
- Gout, R., Du protestantisme au catholicisme. John Henry Newman (thèse). Anduze, Castagnier, 1904 (VII, 199 p. 8°).

- Perini, D. A., Catalogo dei codici manoscritti ed oggetti portati dall' Oriente nel 1879 dal P. Agost. Ciasca, Agostiniano (*cont.*) (Bessarione 1904, 1, p. 58—71).
- Rehrmann, A., Der hochselige Bekenner-Bischof Dr. Conrad Martin. Ein biograph. Gedenkblatt. Heiligenstadt, Cordier, 1904 (32 S. m. Abbild. Lex. 8°). M. 0,50.
- Schaff, D. S., Thomas Aquinas and Leo XIII (Princeton Theol. Rev. 1904, 2, p. 177—196).
- Lord Halifax, La Vie religieuse de Gladstone (Rev. Cath. des Eglises 1904 avr., p. 188—191).
- Forsyth, R. C., China Martyrs of 1900. London, Rel. Tract. Soc. 1904 (528 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Hauviller, E., Franz X. Kraus. Ein Lebensbild aus der Zeit des Reformkatholizismus. Mit 3 Autotyp. u. e. Anh. unedierter Briefe, Gedichte u. kirchenpolit. Schriftstücke. Colmar, Roock, 1904 (VIII, 154 S. Lex. 8°). M. 3,50.

Systematische Theologie.

- Müller, A., Die Eigenart des relig. Lebens u. seiner Gewißheit (Arch. f. syst. Philos. 1904, 2, S. 166—229).
- Lang, A., Das Kausalproblem. 1. Tl. Geschichte des Kausalproblems. Köln, Bachem, 1904 (VIII, 519 S. gr. 8°). M. 5.
- Hertzsch, R. H., Der keimesgeschichtlich-stammesgeschichtliche Beweis f. das Dasein Gottes. Neu bearb. Leipzig, R. H. Hertzsch, 1904 (31 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Riehm, G., Hat die christl. Weltanschauung die Naturwissenschaft zu fürchten? Vortrag. Potsdam, Stiftungsverlag, 1904 (24 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Mayer, E. W., Der christl. Gottesglaube u. die naturwiss. Weltklärung. Straßburg, van Houten, 1903 (28 S. 8°). M. 0,80.
- Steiner, R., Theosophie. Einführung in übersinnl. Welterkenntnis u. Menschenbestimmung. Berlin, Schwetschke, 1904 (VIII, 167 S. 8°). M. 3.
- Graue, G., Selbstbewußtsein u. Willensfreiheit, die Grundvoraussetzungen der christl. Lebensanschauung, m. besond. Berücksicht. ihrer modernen Bestreitung geprüft u. dargestellt. Ebd. 1904 (XX, 190 S. 8°). M. 2.
- Beßmer, J., Gehirn u. Seele (Schluß) (St. a. M.-Laach 1904, 5, S. 521—540).
- De Nardi, P., Della essenza e destinazione dell' anima umana secondo la scuola rosminiana. Forlì, Bordinandini, 1904 (50 p. 8°).
- Zell, Th., Ist das Tier unvernünftig? Stuttgart, Franckh in Komm., 1904 (VIII, 198 S. 8°). M. 2.
- Gomperz, H., Die Lebensauffassung der griech. Philosophen u. das Ideal der inneren Freiheit. 12 gemeinverständl. Vorlesgn. m. Anh. zum Verständnis der Mystiker. Jena, Diederichs, 1904 (VI, 322 S. gr. 8°). M. 8.
- Lilla, V., Massima relazione fra Dio e il mondo: breve saggio critico su le dottrine di Spinoza e di Bruno. [Atti d. acad. Peloritana 1903/4]. Messina, tip. D' Amico, 1904.
- Ott, E., Die Religionsphilosophie Hegels, in ihrer Genesis dargestellt u. in ihrer Bedeutung f. die Gegenwart gewürdigt. Berlin, Schwetschke, 1904 (IV, 126 S. gr. 8°). M. 3.
- Seydl, E., L. N. Tolstois Leben u. Lehre. [Frankf. zeitgem. Brosch. 23, 8]. Hamm, Breer u. Th., 1904 (32 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Bonaccorsi, G., L' Essenza del Cristianesimo secondo il Professor Harnack. V (Studi Relig. 1904 Marzo-Aprile, p. 164—183).
- Beth, Das Wesen des Christentums u. die hist. Forschung (Schluß) (N. Kirchl. Z. 1904, 4—6, S. 253—266. 343—360. 468—485).
- Grützmacher, R. H., Die Forderung einer modernen positiven Theologie unter Berücksichtigung von Seeberg, Th. Kaftan, Bousset, Weinle (Ebd. 4—6, S. 267—280. 361—374. 440—467).
- Mulert, H., Die Lehrverpflichtung in der evang. Kirche Deutschlands. Zusammenstellung der Bestimmungen u. Formeln, die e. Verpflichtung der Geistlichen, theol. Universitätslehrer u. Religionslehrer auf bekennnismäßig. Lehre enthalten, nebst Mitteilungen üb. die Lehrverpflichtung in der deutschen ev. Kirche der Nachbarländer, bes. der Schweiz. Tübingen, Mohr, 1904 (XII, 99 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Moberly, G., Administration of the Holy Spirit in the Body of Christ. London, Parker, 1904 (352 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Bonaiuti, E., La Storia dei dommi. Prolegomeni. Il mondo romano e l' ebraico (*contin.*) (Misc. di Stor. Eccl. 1904 Apr., p. 210—224).
- Muth, J. F., Die Heilstat Christi als stellvertretende Genugtuung. Eine historisch-dogmat. Studie. München, Manz, 1904 (VI, 237 S. 8°). M. 3.

- Viollet, P., L'Infaillibilité du pape et le Syllabus (étude hist. et théol.). Paris, Lethielleux, 1904 (115 p. 8°). Fr. 2.
- Nahlowsky, J. W., Die ethischen Ideen als die waltenden Mächte im Einzel- wie im Staatsleben, nach ihren versch. Beziehungen beleuchtet. 2. Aufl. Langensalza, Beyer, 1904 (VII, 87 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Müller, J., Moralphilosophische Vorträge. Würzburg, Ballhorn & Cr., 1904 (52 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Bertagna, G. B., Dissertazioni di teologia morale: de poenitentia. Torino, F. Gili, 1903/4 (XV, 620 p. 8°).
- Berardi, A., Praxis confessoriorum. Ed. IV. Vol. I. Faventiae, Novelli e C., 1903 (XV, 533 p. 8°).
- Noldin, H., Summa theologiae moralis. Compl. II. De poenis ecclesiasticis. Ed. III. et IV. Innsbruck, Rauch, 1904 (123 S. 8°). M. 1,10.
- Heiner, Der h. Alfons v. Liguori u. der Exjesuit Graf P. v. Hoensbroech (Schluß) (Kath. Seels. 1904, 3, S. 103—110; 5, S. 216—221).
- Hoensbroech, P. v., „Der Zweck heiligt die Mittel“. Eine ethisch-histor. Untersuchung nebst e. Epilogus galeatus. 3. gänzlich umgearb. u. stark verm. Aufl. Berlin, Schwetschke, 1904 (III, 112 S. gr. 8°). M. 2.
- Rymen-Serkau, Die Verworfenheit der jesuitischen Sittenlehre. Quellenmäßig bearb. Berlin (N.W. 21, Turmstr. 37), 1904 (52 S. gr. 8°). M. 0,50.

Praktische Theologie.

- Munerati, D., Elementa iuris ecclesiastici publici et privati. Augustae Taurinorum, ex off. Salesiana edit., 1903 (451 p. 8°).
- Boudinhon, A., Les congrégations religieuses à vœux simples (*suite*) (Canoniste contemp. 1903 juil.-août, p. 385—400; nov., p. 625—637; déc., p. 689—699; 1904 janv., p. 5—18; avr., p. 212—217; mai, p. 257—264).
- Arndt, A., Die kirchl. u. weltl. Rechtsbestimmungen f. Orden und Kongregationen. [Seelsorger-Praxis 12]. Paderborn, Schöningh, 1904 (VIII, 113 S. 12°). M. 0,90.
- Gasparri, P., Tractatus canonicus de matrimonio. Ed. 3, emendata. 2 vol. Paris, Beauchesne, 1904 (XI, 624; 656 p. 8°). Fr. 13 le vol.
- Howard, G. E., Hist. of Matrimonial Institutions, chiefly in Engl. and U. S. Anal. of Lit. and Theories of Primitive Marriage. 3 vols. Chicago, 1904 (1500 p. 8°). 50 s.
- Ripert, J. B., Politique et Religion. Questions du temps présent. Paris, Perrin, 1904 (XI, 290 p. 16°).
- Marchand, Questions actuelles controversées. 2^e éd. Tours, Cattier, 1904 (XII, 396 p. 16°).
- Baudrillart, A., L'Eglise catholique; la Renaissance; le Protestantisme. Conférences. Paris, Bloud, 1904 (XV, 401 p. 16°).
- Semeria, G., La chiesa greco-russa. Genova, tip. della Gioventù, 1904 (46 p. 8°). L. 1.
- Evraud, E., La vie chrétienne en Russie. La Confession (Rev. Augustin. 1904 mai, p. 450—470).
- Längstalter, W., Diakonissen od. Barmherzige? Eine Frage, für Vorstände von Wohltätigkeitsanstalten, kath. Seelsorger, Ordensschwestern u. evang. Diakonissen beantwortet. Linz, Preßverein, 1904 (161 S. 8°). M. 1,30.
- Rottmanner, O., Predigten u. Ansprachen. 1. Bd. 2. Aufl. München, Lentner, 1904 (VIII, 362 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Sechsfacher Homilien-Kranz, gewunden um die Sonntage des Kirchenjahres. Von e. ehem. Pfarrer der Erzdi. Köln. II. Bd. 1. Abt. Köln, Theissing, 1904 (248 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Förster, H., Die christliche Familie. 5 Predigten. 7. Aufl. Regensburg, Manz, 1904 (VII, 66 S. gr. 8°). M. 1.
- Brunner, J. P., Gelegenheitsreden. 4. Bd. [Aus: „Prediger u. Katechet“]. Ebd. 1904 (VIII, 464 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Weber, A., Ausgeführte Katechesen üb. das 3. Hauptstück f. das 5. Schuljahr. Kempten, Kösel, 1904 (IV, 352 S. 8°). M. 2,60.
- Zahn, J., Liturgie u. Seelsorge (Straßb. Diözesanbl. 1904, 1/2, S. 23—45).
- Semeria, G., Le prime Messe (Studi Relig. 1904 marz-apr., p. 113—137).
- De Meester, P., L' Inno Acatisto (Bessarione 1904 genn.-febr., p. 9—16).
- Ginisty, C., Echos grégoriens des deux centenaires. Rapports, Discours et Articles divers sur le chant grégorien. Paris, Amat, 1904 (143 p. 16°). Fr. 1,50.
- Kleinschmidt, B., Der gotische Altar (Kath. Seels. 1904, 4—6, S. 171—177. 206—212. 262—265).

Neuer Verlag von J. P. Bachem in Köln a. Rh.:

Das Kausalproblem. Erster Teil. Geschichte des Kausalproblems. Von Dr. Albert Lang, Professor der Philosophie und Apologetik an der Universität Straßburg. Geheftet M. 5,—, geb. M. 6,30.

Menschen- und Tierseele. Eine Studie von E. Wassmann, S. J. Geheftet M. 0,60.

Beiträge zur Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter. Nach meist ungedruckten Quellen bearbeitet von P. Patrizius Schlager, Priester des Franziskaner-Ordens. Mit Erlaubnis der Ordens-Obern. Geheftet M. 3,60, gebunden M. 4,80.

Konrads von Würzburg „Goldene Schmiede“. Ein Lobgesang auf die allerseligste Jungfrau Maria. Ins Neudeutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von B. Arens, S. J. Mit 6 Kunstdruckbeilagen. In stilgerechtem Original-Einband M. 3,—.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Zum 50jährigen Gedenktage der feierlichen Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis Mariä.

Im Verlage der F. J. Ebenhörschen Buchhandlung (Heinrich Korb) in Linz a. d. D. erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hittmair, Dr. Rudolph, Theologie-Professor

Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis an der Universität Salzburg.

Lex. 8°. (IV u. 240 S.). Brosch. Ermäßigter Preis: ö. W. Kr. 3,— = M. 2,50.

Das Buch ist nicht nur für den Theologen hochinteressant, sondern hat auch in den weitesten Kreisen die größte Verbreitung zu erwarten. Durch eine sorgfältige Anordnung des Stoffes wird die dogmengeschichtliche Studie zu einer fesselnden Geschichte der alten Benediktiner-Universität Salzburg, die um so lebhaftere Teilnahme finden wird, je rüstiger nach der Wiederrichtung einer katholischen Universität in Salzburg gestrebt wird. Für Betrachtungen und Predigten zu Ehren der unbefleckten Empfängnis ist das Buch ein wahrer Schatz, da die Lehre der Professoren nicht bloß aus ihrem wissenschaftlichen Wirken, sondern auch aus sehr originellen Exhorten u. dgl. dargestellt wird. — Das Buch hat bereits in einem Fachgutachten die rühmendste Anerkennung gefunden.

Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff), Graz.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Das geistliche Leben.

Blumenlese aus den Mystikern und Gottesfreunden des 14. Jahrhunderts.

Von

P. Heinrich Seuse Denifle

aus dem Predigerorden.

Fünfte, revidierte Auflage.

700 S. Preis brosch. 3 M., geb. 4 M.

Dieses nunmehr in handlicherem Format erscheinende Werk des bekannten Dominikaners zeichnet sich aus durch Tiefe der Gedanken, Innigkeit des Glaubens und Adel der Sprache, steht daher turmhoch über dem Wust der Gebetbuchlitteratur. Eine Leistung von bleibendem Werte.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Bezug durch alle Buchhandlungen:

Brück Dr. H., Bischof von Mainz, **Geschichte der kath. Kirche im 19. Jahrhundert**, bisher 4 Bände 28,40 Mk., geb. 35,60 Mk. (Band I, II 2. Aufl. — Band V wird Ende 1904 erscheinen).

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Soeben erschienen:

Haar, Franz ter, aus dem Redemptoristenorden, **Das Dekret des Papstes Innocenz XI. über den Probabilismus.** Beitrag zur Geschichte des Probabilismus und zur Rechtfertigung der kath. Moral gegen Döllinger-Reusch, Harnack, Herrmann und Hoensbroech. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. XII u. 204 S. gr. 8°. br. M. 2,80.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

In unserem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge z. Geschichte d. Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Hrsg. von Dr. C. Baumer u. Dr. G. Freih. von Hertling.

Band III.

Heft 1. Dr. B. Domaszi: Die Psychologie des Nemesius. Mk. 6,00.

Heft 2. Dr. C. Baumer: Witelo, ein Philosoph des XIII. Jahrhunderts. (Unter der Presse.)

Heft 3. Dr. M. Wittmann: Die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol. Mk. 2,75.

Heft 4. Dr. M. Worms: Die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen, arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen. (Mutakallimūn.) Mk. 2,50.

Heft 5. Dr. J. N. Espenberger, Die Philosophie des Petrus Lombardus und ihre Stellung im zwölften Jahrh. Mk. 4,75.

Heft 6. Dr. B. W. Switalski: Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus. M. 4.

Band IV.

Heft 1. Dr. Hans Willner: Des Adelard von Bath Traktat De eodem et diuerso. M. 3,75.

Heft 2—3. Dr. Baur: Gundissalinus, De diuisione philosophiae. M. 13,00.

Heft 4. Dr. Wilh. Engelkemper: Die religionsphilosoph. Lehre Saadia Gaons über die hl. Schrift. M. 2,50.

Heft 5. I. Tl. Dr. Artur Schneider: Beiträge zur Psychologie Alberts des Großen, M. 9,50.

Im selben Verlage erschienen:

Gesamtregister zu W. Wilmers S. J. **Lehrbuch der Religion.** 6. Aufl. Zusammen- gestellt von Aug. Lehnkuhl S. J. gr. 8°. 60 Seiten. Broschiert 60 Pf.

Storck, Wilhelm. **Die Psalmen,** in stabreimenden Langzeilen. 8°. 258 Seiten. Preis 2,50 Mk., geb. in Geschenkbund 3 Mk. Bezug durch alle Buchhandlungen.

Diese Nummer enthält eine Beilage der **Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H. in München.**